

führen, daß auch Leichtkranke aus der Jäger-Kaserne der weiten Entfernung wegen mit Krankenwagen nach dem Garnisonlazarett öfters überführt werden. — Ein eigenartiger Brandfall ereignete sich gestern nachmittag durch Kurzschluß. Ein hoch mit Stroh bedachter Wagen, dessen Ladung mit einer Kette überspannt war, wollte unter der Bahnüberführungsbrücke in der Freiburger Straße an der Gärtnergasse hindurchfahren, die an der Brücke angeschriebene größte Ladehöhe war bei diesem Wagen um ein geringes überschritten, so daß die Kette mit der elektrischen Starkstromleitung der Straßenbahn in Berührung kam. In demselben Augenblick war infolge der metallischen Verbindung ein Kurzschluß mit allen seinen eigenartigen Licht- und Flammenbildungen entstanden, wobei auch die Strohladung in Brand gesetzt wurde. Der Kutscher brachte möglichst rasch die Pferde vom Wagen weg, während die Flammen rasch um sich griffen und in kürzester Zeit den ganzen Wagen samt Ladung, sowie die hölzernen Gleitschienen unter der Brückenbrücke erfaßt hatten. Die gewaltige Wut führte mehrere Beschädigungen an der Brücke und an dem Kabel der Straßenbahn herbei, so daß der Betrieb einige Zeit unterbrochen werden mußte. Beamte des Elektrizitätswerkes und der Feuerwehr löschten die Flammen.

Dresden. Spurlos verschwunden mit einer großen Summe Geldes ist seit einigen Tagen der Mitinhaber der Firma Rieth u. Co., Bernhard Max Rieth, Konfertenfabrik, Marschallstraße. Sein Kompanion war deshalb gezwungen, den Konturs anzumelden. Rieth machte sich der Wechselfälschung in verschiedenen Fällen schuldig. — Die Schussperre, die der Rat der Stadt Dresden über das spröde Masewitz, das sich durchaus nicht einverleiben lassen will, zu verhängen beabsichtigte, ist durch die zu dieser Gelegenheit gefassten Beschlüsse der Stadtvorordneten erheblich gemildert worden. Der Rat hatte beschlossen, von Ostern 1904 an Kinder von Masewitzer Einwohnern ausnahmslos nicht mehr in städtische höhere Unterrichtsanstalten und Volksschulen aufzunehmen. Die Stadtvorordneten nahmen von diesem Beschlusse Kenntnis, sprachen jedoch die Erwartung aus, daß vom Räte mit der Gemeinde Masewitz Verhandlungen in der Richtung gepflogen werden, daß von Masewitz ein entsprechender, noch festzustellender Beitrag für die Desnung aller Dresdener Schulen geleistet werde, daß aber bis zum endgültigen Abschluß dieser Verhandlungen Masewitzer Kinder aufgenommen werden, soweit dadurch das Interesse der Söhne Dresdener Einwohner nicht geschädigt wird.

Rönlitz. Ein eigenartiges Vorkommnis, das leicht verhängnisvoll werden konnte, ereignete sich am Sonntag in der Kirche zu Rönlitz während des Gottesdienstes. Die Heizung der Kirche geschieht dort mittels Kohleheizung. Während des Gottesdienstes bildeten sich im Ofen Gase, die schließlich entwichen und den Kirchenraum erfüllten. Von den Gottesdienstbesuchern wurde nun eine größere Anzahl unwohl, andere sogar halb ohnmächtig, so daß man die Erkrankten sofort aus dem Gotteshause entfernen mußte. Der Gottesdienst mußte vorzeitig beendet werden. Manche Personen lagen zwei Tage an den Folgen krank darnieder. Es mußte in einem Hause sogar die Hilfe des Arztes in Anspruch genommen werden.

Bittau. Vom Stadtrat ist der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft verboten worden, Tankwagen in unserer Stadt verkehren zu lassen.

Waxgau, 28. Januar. Als Dienstag nachmittag die neunzehnjährige Tochter eines Bahnbeamten sich am Ufer der Mulde mit Schiltenfischer beschäftigte und dabei den Fellen Abbang zum Abwanderen hinabschlief, fuhr der Schiltten zu weit über das Ufer und das Mädchen stürzte kopfüber in die kalten Fluten. Der Baumwollener Berger der den Vorgang bemerkte, sprang dem Rande, das bereits bewußtlos war, sofort in voller Kleidung nach und rettete es vom Tode des Ertrinkens.

Wiaucha. Einen recht dummen Witz machte bei Gelegenheit eines Roddierens ein Arbeiter, indem er die Sodawasser andrante, die sein Kishnaphor trug, so daß dem Witz, der diesen gefährlichen Unrat erst bemerkte als ihm am Kopfe heiß wurde, ein Teil der Haare am Hinterkopfe verbrannten. Nach dem Vorfall ist Anzeige erstattet worden.

Oberwiesenthal, 22. Januar. Das Norddrama, welches sich im vergangenen Sommer auf dem Fichtelberg abspielte, ist noch immer ungeklärt. Zwei in Verdacht kommende Leute befinden sich in Untersuchungshaft, während eine dritte Person bekanntlich vor längerer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt worden ist. Besonders gegen den einen der beiden noch im Verzug befindlichen Männer sollen die Ermittlungsarbeiten sich derzeit verdichtet haben, daß an dessen Freispruch nicht mehr geglaubt wird, auch wenn derselbe ein Geständnis ablegt. Ein Chemiker soll neuerdings auch die im Körper des Ermordeten aufgefundenen Kugel auf ihre einzelnen Bestandteile untersucht haben. Kugelflecher und Blei von allen Fensterumrahmungen sind im Besitze des einen Verdächtigen gefunden worden. Die chemische Analyse des Geschosses und des übrigen Bleiportals soll ein neues belastendes Moment für den einen der Angeklagten ergeben haben.

Chemnitz, 28. Januar. Die Königl. Amtshauptmannschaft zu Zwickau und der hiesige Stadtrat ist die Aufhebung der unter dem 4. Dezember v. J. erlassenen Verbotseklause. Es dürfen demnach wieder öffentliche Tanzveranstaltungen abgehalten werden und ebenso ist die Abhaltung von Besammlungen und Aufzügen wieder gestattet. Weiterhin verlängert der Stadtrat die Polizeistunde bis auf 1 Uhr nachts.

Merane, 30. Januar. Zwei öffentliche Textilarbeiterversammlungen, die für gestern, Freitag, abend nach dem Ellen des „Ruhengartens“ und der „Loubelle“ einberufen worden waren, wurden von der Polizei verboten. In den Versammlungen sollte über die Lage des Chemnitzaner Kampfes und die Verhältnisse in den Meraner Betrieben redet werden. Am 2. am Chemnitzaner Ausbund beteiligte Führer sprechen

solten. Begreiflicherweise haben die Versammlungsverbotse unter der Ablehnung gewisse Ermäßigungen herbeizuführen und dies umso mehr, als die Verbotse in letzter Zeit verschiedene verhältnismäßige Maßnahmen gegen die hiesige Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes ergreifen hatte und die Filiale es daher vorzog, sich anzuklagen.

Sayda, 28. Januar. Eine ganze Klasse Schüler auf Schneeschuhen mit den vom Schulleiter stammenden Gewehren auf dem Rücken — von weitem einer Abteilung Winterfeldkämpfer ab der Soldaten gleichend — kann man jetzt öfter hier beobachten. Ein Teil der Turnstunden wird nämlich auf das Schneeschuhen verwendet, eine für die hiesige Gegend ganz empfehlenswerte Einrichtung. Einzelne der Knaben haben es im Spitzigen mit Schneeschuhen, in Wendungen u. s. w. zu einer kaum zu bewertenden Fertigkeit gebracht.

Großhartau, 27. Januar. Einem getriebenen Gauner zum Opfer gefallen ist hier eine Gutsbesitzerin, deren Mann gegenwärtig eine mehrjährige Zuchthausstrafe wegen verschiedener Verbrechen verbüßt. Im November v. J. stellte sich ein angeblicher Gutsbesitzer bei ihr ein mit der Angabe, er habe zufällig von der schweren Strafe ihres Mannes erfahren und er wolle bewirken, daß derselbe aus dem Zuchthause herauskomme, nur brauche er hierzu etwaige Hundert Mark. Die Frau ließ sich auch bei ihm und kündigte dem Gauner 40 Mark sofort aus. 160 Mark wurden an eine von ihm angegebene Adressnachricht. Ende Dezember kam dieser seltsame Schwindler zum letzten Mal in die Wohnung der Frau, diesmal mit der frohen Botschaft, daß seine Bemühungen Erfolg gehabt hätten und der Mann demnach entlassen werden würde, er brauche aber nur noch 600 Mark zur Regelung der Sache. Wegen Mangel an Bargeld kändelte die Frau dem Manne ein Sparkheft mit ca. 1200 Mark Einlage aus, womit derselbe scheinlich das Wasser trank. Erst nachdem nun mehrere Wochen verstrichen sind und die Rückkehr ihres Mannes aus dem Zuchthause nicht erfolgt hat sie Anzeige erstattet. (W. A.)

Aus aller Welt.

In Rucha (Thür.) kam die Dienstmagd Schneider aus Loheda mit der einen Hand in die Futterschneidemaschine, die ihr die eine Hand völlig vom Arme trennte. — Ein nichtswürdiger Burche hat in dem schlesischen Dorfe Wölfelsdorf bei Habelsdorf viel Unheil angerichtet. Dort wurde die Pflögetochter des Bauerngutsbesitzers Spittel von einem der bei ihm bediensteten Knechte überfallen und durch Messerstiche am Kopf und an den Schultern schwer verletzt. Einem anderen zu Hilfe eilenden Knecht schlug der Rasende die Schädeldecke ein und durchstach ihm beide Ohren. Dann legte er Brand an die Bekleidung seines Dienstherrn und zündete schließlich seine eigenen Kleider an. Die Gutsgebäude wurden völlig eingeeäschert, der Knecht trug lebensgefährliche Brandwunden davon. — Glogau: Der Tischlergeselle Georg Wotko, der auf der Landstraße in der Nähe von Glogau den Handelsmann Gutader ermordet hatte und vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, wurde gestern früh auf dem Hofe des Gerichtshofes durch den Scharfrichter Schwiß aus Breslau hingerichtet. Die junge Frau Wotkos ist kürzlich aus Gram über die Werdien gestorben. — Hannover: In den Trockenräumen der großen Wachstuchfabrik von Benede brach durch Entzündung von Naphtagasen Großfeuer aus, bei dem fünf Personen verletzt wurden, davon zwei Personen schwer verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört. — Darmstadt: Zur Vergiftungsfrage in der Kochschule des Alice-Frauenvereins erfährt die Darmstädter Zeitung weiter, daß bis jetzt acht Personen gestorben sind. Es handelte sich höchstwahrscheinlich nicht um eine Vergiftung mit Pflanzengift, sondern mit sogenanntem Wurfgift, von dem verunreinigt kleinste Teile beim Einmachen in die Büchsen gelangten. — Wie die „N. Fr. Pr.“ aus Konstantinopel meldet, wüten dort die schwarzen Blattern. Alles verlangt geimpft zu werden. — Der frühere Chef des Telephonwesens, Weismüller in Chaug de Fonds, der nach Unterschlagung von 42000 Francs geflüchtet war, ist in Kolmar verhaftet worden. — Bamberg, 29. Januar: In vergangener Nacht erlitten in einer hiesigen Brauerei zwei Brauereihilfen, die ihr Schlafzimmer mittels eines Kofstorbcs geheizt hatten. — Bei einer Zigeunerbande in O p p e l n wurde, zwischen Betten versteckt, ein etwa achtjähriges Mädchen in gänzlich verwahrlostem Zustande aufgefunden. Das Mädchen soll, nach vorhandenen Merkmalen zu schließen, die vor einigen Jahren aus Hannover verschwundene Elfe Kahl sein. Die ganze Bande wurde verhaftet und sofort nach Hannover überführt. — Bei C a n n e s stieß ein Automobil, in dem sich drei Amerikanerinnen befanden, mit einem Kofflerwerk zusammen, wobei eine der Insassinnen getötet, die beiden anderen, sowie der Kutscher des Fuhrwerks schwer verletzt wurden.

Bermittelt.

Noch ein Ort in Norwegen abgebrannt. Der von Touristen viel besuchte liebliche Ort Nordvik am Romsdal-Fjord hat am Dienstag morgen beinahe daselbe Geschick gehabt wie die Stadt Kalesund. Das Feuer entzündete sich in einem Borort, und da die Häuser alle aus Holz gebaut sind, griffen die Flammen mit furchtbarer Geschwindigkeit um sich. Die Bevölkerung, die das Schicksal von Kalesund vor Augen hatte, stoh in wilder Hast. Zum Glück blies der Wind aber in einer solchen Richtung, daß die eigentliche Stadt verschont blieb. Ehe es jedoch gelang, den Flammen Einhalt zu tun, war eine Borstadt vollständig niedergebrannt und 300 Personen sind nun durch die Feuerbrunst obdachlos geworden. Schreibt: In Nr. 16 der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“

Die größte Ehrung auf Samoa, die man einem vornehmen Besuche angebeihen lassen kann, ist der „Talolo“. Die Gelegenheit, einem solchen beizuwohnen, ist durchaus nicht häufig, darum geben wir die Schilderung wieder, die in der Missionschrift „Kreuz und Schwert“ veröffentlicht wird. Die Ehrung galt dem Bischof Droger, der die Einweihung der neuen Kirche in Dealatele vorgenommen hatte, und dem Häuptling Josefo Wataafa. „Auf dem großen Platze der Ortschaft waren bereits die Lebendmittel, die Dealatele seinen Gästen anbot, in geschmackvoller Ordnung zurechtgelegt worden. Wir hatten soeben Platz genommen, als sich eine dichtgedrängte Menge in Bewegung setzte unter dem Klänge einer Trommel, die ein Samoaner nach Art des chinesischen Tamtam schlug. Nach einigem Jögern nähern sich uns zwei junge Häuptlinge, auf dem stolz erhobenen Haupte mit dem weichen, heute ganz besonders gepflegten Kraushaar den prächtigen Kopfschmuck, das Abzeichen ihrer fürstlichen Herkunft. Es ist eine zierliche Federkrone mit einem kleinen Spiegel in der Front, der wie ein gewaltiger Diamant unter den Strahlen der Sonne funkelt. Um den unteren Rand dieser Krone, den ein Lederband bildet, drängen sich in hübscher Anordnung Muskeln, Eberzähne, Papageiensiedern usw. Um den Hals tragen sie eine Schaar von großen Perlen und wohlriechenden Körnern, von der eine Art leichter Franzen über den bronzerfarbenen, mit Kokosöl reichlich gefärbten Oberkörper herabhängt. Um die Lenden schlingt sich ein Gürtel, ebenfalls mit den mannigfaltigsten Schmucksachen besetzt, und an den letzteren sind zahlreiche lange Blätter so angehängt, daß sie einen aufgebauten Rock bilden. Diese Grasblätter sind am Feuer getrocknet und verschiedenartig gefärbt, besonders rot und gelb. Oberarm und Wade schmücken ebenfalls ineinander geflochtene Gräser, die nicht getrocknet und nicht gefärbt, gewöhnlich aber mit Del getränkt sind. In dieser sonderbaren Tracht nähern sich unter dem Klänge der Trommel die beiden jungen Häuptlinge, ihre Kriegsmesser schwingend, die Streitart in die Höhe werfend, um sie immer wieder mit derselben wunderbaren Geschicklichkeit aufzufangen und dabei fortwährend tangend, springend und ein wildes Gefäch ausstoßend. 15 bis 20 Meter hinter den beiden marschiert eine große Anzahl Männer, alle auf dieselbe Weise gekleidet, aber verschieden von den Häuptlingen. Langsam bewegt sich der Zug. Man singt eine jener ozeanischen, für uns etwas eintönigen Hymnen, die aber vermittelt der Modulation der Stimme in ständiger, je nach Gelegenheit Furcht, Wehmüt oder Freude einzufließen. Das Ohr des Europäers unterscheidet zuerst weiter nichts, als mehr oder minder wilde Laute, aber sobald es sich an den überauswichtigen Kraftaufwand dieser starken Kehlen gewöhnt hat, wird es bald entdecken, daß dieser einfache primitive Gesang einen feierlichen, ja religiösen Charakter trägt. Die Teilnehmer des Zuges haben inzwischen im Kreise auf dem freien Platze Stellung genommen, während die beiden Häuptlinge zwischen den Zelten der hohen Persönlichkeiten erschienen sind. Hier führen sie allerhand Tänze und Kunststücke auf, die immer wieder in der Menge laute Rufe des Verwunders und der Zufriedenheit erzeugen. Nachdem sie ihre Kunst eine gewisse Zeit gezeigt hatten und die Wirbel der Trommel in immer heftigerem Tempo gefolgt waren, simulierten plötzlich der ganze Zug einen gewaltigen Schreden und entlof unter wüstem Gefäch. Das war das „Talolo“ der Männer. Dann gibt es ein Talolo der Frauen, das unmittelbar auf das erstere folgt.

Eine neue staatliche Versuchsanstalt. Eine neue Fabrik der Reichsmilitärverwaltung soll in Spandau errichtet werden. Sie ist dazu bestimmt, den Bedarf der Armee an Artilleriemunition zum größten Teil zu decken und wird den Namen Geschossfabrik erhalten. Ein Teil der dazu gehörigen Fabrikanlagen ist bereits am Spreepfer unweit der Mündung in die Havel errichtet, andere Gebäude sind im Bau begriffen, und mit der Ausführung des Direktionsgebäudes wird in diesem Jahre begonnen. Nach dessen Fertigstellung erfolgt die Zusammenlegung der Direktion des neuen Reichsinstituts, dessen Betrieb bisher noch der Geschüßgießerei angegliedert ist. Die Munition für Handfeuerwaffen wird gleichfalls in Spandau hergestellt; hierzu dient die königliche Munitionsfabrik, die neben 100 Arbeitern über 3000 Arbeiterinnen beschäftigt.

200 000 Mark für einen Schneefall. Der letzte große Schneefall hat Berlin, wie jetzt festgestellt wurde, rund 200 000 Mark Kosten verursacht, davon entfallen 160 000 Mark auf den Stadthal und zwar 110 000 Mark für Fuhrlohn u. s. w. und 50 000 Mark für Arbeitslöhne. Der Rest von 40 000 Mark kommt auf die Verkehrsanstalten.

„Anstandsstunde“ für Polizisten. Aus Genf wird einem Londoner Blatte berichtet: Der Chef des Züricher Polizei will seine Leute nach dem Muster der Londoner Polizei oder noch besser ausbilden. In Zukunft sollen die Gendarmen von Lehrern in Höflichkeit und feinem Benehmen unterrichtet werden. Sie sollen besonders gelehrt werden, wie sie sich in verschiedenen Umständen mit Würde und Anmut benehmen müssen. Die Stunden sollen auf dem Polizeibureau stattfinden, wo die nicht diensttunenden Beamten vor dem Tanzlehrer Schritte und Stellungen ausführen müssen. Der Unterricht im feinen Benehmen wird von dem Chef selbst erteilt. — Die Absicht des Polizeichefs ist sehr löblich, aber Anmut ist denn doch Luxus!

Me
melde
lich
sich
Blatt
wurd
nate
von
fers
Tr.
„Rad
es M
tion
Nah
mend
einve
rich
und
Eurei
minif
denft
von
Salo
wünf
ihrem
glück
hergl
Hülfe
rüftig
kräfti
heute
(8)
Die d
unbef
fo: G
nach
le: G
nich:
garni
Hind
ung
Dieser
Gesän
etwa
juwib
ein r
wede
halb
tereff
mach
Aufsch
ten i
sicht
was
berle
Dau
nach
de
Berch
de
Wsch.
de.
Wsch.
o.
de.
Kadre
Wsch.
de.
Wsch.
de.
Wsch.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 30. Januar 1904.

(Berlin. Der Kommandant S. R. S. „Gall“

melde: Die Lage ist unüberwindlich.

(Hamburg. Der Kaufmann Senfleben, der kürzlich seine beiden Kinder durch Leuchtgas tötete, erhängte sich im Gefängnis.

(Halle a. S. Der Redakteur Fette vom „Volkswort“, der wegen Majestätsbeleidigung angeklagt war, wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate beantragt.

(Karlsruhe. Das Befinden des Finanzministers von Buchenberger ist bedenklich.

(Bremen. Von dem Flügeladjutanten des Kaisers Fregattkapitän v. Grumme erhielt Generaldirektor Dr. Wiegand vom Norddeutschen Lloyd folgende Depesche: „Nach der Konferenz auf dem Dampfer „Weimar“ freut es Mich, Ihnen berichten zu können, daß die Organisation vortrefflich arbeitet. Wir treffen von heute ab alle Maßnahmen nach vorheriger Besprechung übereinstimmend. Ich bin mit allen dort getroffenen Anordnungen einverstanden.“

(Kalefund. Während der Kreuzer „Prinz Heinrich“ wieder in See geht, bleiben die Dampfer „Weimar“ und „Phönix“ noch bis Mittwoch hier und warten die Einrichtung der Vorküchen ab. Ein Beamter des Justizministeriums und zwei Hauptleute statteten gestern den deutschen Schiffen Besuche ab.

(Kalefund. Kaiser Wilhelm hat an den Magistrat von Kalefund folgendes Telegramm gesandt: „Berlin, 29. 1. Dieser Tag durch die freundlichen Segenswünsche, welche die Stadtverwaltung von Kalefund bei ihrem ersten Zusammensein nach dem schrecklichen Unglück Mir zum Geburtstag dargebracht hat, danke Ich herzlichst. Möge der im Vertrauen auf Gott und die Hilfe der Nächsten begonnene Wiederaufbau der Stadt rüstig vorwärts schreiten und die Hoffnung auf die Zukunft die Behörden und die Einwohner Kalefunds zu tatkräftiger Arbeit anspornen. Wilhelm.“

(München. Die Kammer der Abgeordneten wählte heute an Stelle des zum Abgeordneten gewählten Abg. Buchs (3) mit 70 gegen 1 Stimme Wörle (3) zum Schriftführer. Die dem Zentrum nicht angehörenden Abgeordneten gaben 43 unbeschriebene Zettel ab.

(Wien. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat Czernyog Fiedrich Karl, der gestern hier eingetroffen ist, auch wiederholten Besprechungen seinen Heiratsplan mit Prinzessin Elisabeth aufgegeben.

(Wien. Das „Fremdenblatt“ meldet aus Saloniki: Die Anwesenheit der Botschaftern Oesterreich-Ungarns und Russlands, die mit Hilmi-Pascha täglich mehrkündige Besprechungen haben, führte zu einer Besichtigung des Gefängnisses von Zedihale durch Hilmi-Pascha. Dieser ordnete hierauf sofort die teilweise Räumung des Gefängnisses an, in dem infolge der Internierung von etwa 1500 Menschen der Humanität und der Gesundheit zuwiderlaufende Zustände herrschen. Hilmi-Pascha läßt ein nahegelegenes, ehemaliges Hospital für Gefängniszwecke einrichten, wozu die Hälfte der Gefangenen innerhalb 14 Tagen übergeführt werden soll. Die im Interesse der Humanität zwar anerkennenswerte Maßregel macht hier trotzdem den peinlichsten Eindruck, da allem Anschein nach die dem bulgarischen diplomatischen Agenten in Konstantinopel neulich mit Bestimmtheit in Aussicht gestellte Amnestie wieder fallengelassen sein dürfte, was die Stimmung in bulgarischen Kreisen sicherlich nicht verbessern wird.

(Paris. Der Hamburger Dampfer „Sicota“ lief gestern in sinkendem Zustande in Dover ein. Die „Sicota“ war von einem französischen Dampfer angerannt worden und hatte ein Deck erhalten, welches bis unter die Wasserlinie reichte.

(Toulon. Der Kreuzer „Sully“ ging gestern abend nach dem fernen Osten ab.

(Santo Domingo. Die Aufständischen nahmen nach heftigem Kampfe Macoris wieder ein. Die Lage der Hauptstadt ist kritisch.

(Christiania. Bei der norwegischen Zentralbank sind bisher 181000 Kronen für die Rotleidenden in Kalefund eingegangen.

(Montevideo. Es ist unmöglich, genaue Nachrichten über die Ereignisse im Innern des Landes zu erhalten. Man beginnt zu glauben, daß die Nachrichten über den Sieg der Regierungstruppen unrichtig sind. Allenthalben ist eine lebhafteste Agitation zu Gunsten der Rebellen eingeleitet und die Rebellen gewinnen immer mehr Anhänger.

(Pittsburg. Bis jetzt sind 114 Leichen aus der Grube bei Chromid zu Tage gefördert worden. Der Grubeninspektor hat eine Entdeckung gemacht, welche darauf schließen läßt, daß die Explosion infolge Entzündung von Papier erfolgt ist.

(Szegedin. Das hier erscheinende Blatt „Szegedin-Naple“ meldet, daß das 4. und 7. Armeekorps mobilisiert und im März an die serbisch-montenegrinische Grenze geschickt werden soll. Das Blatt erklärt, diese Nachricht gegenüber allen Tendenten aufrecht zu erhalten.

(Belgrad. Die serbische Presse fordert die Boykottierung der deutschen Kaufleute, welche bei dem Wahle der Deutschen anlässlich des Geburtstages des Kaisers nur ein Hoch auf Kaiser Wilhelm und nicht wie üblich auch auf König Peter ausgebracht haben.

Rußland — Japan.

(Wien. In unterrichteten Kreisen herrscht bezüglich der Lage in Ostasien eine durchaus pessimistische Auffassung. Der blasse chinesische Gesandte äußerte, trotz aller stehenden Besprechungen seitens Russlands sei ein Krieg unvermeidlich.

(London. Die „Times“ berichtet aus Washington: Dem Auswärtigen Amt ist vom amerikanischen Gesandten in Tokio gemeldet worden, daß die englische Gesandtschaft in Tokio von der englischen Botschaft in Petersburg eine Nachricht erhalten habe, welche besagt, daß die russische Antwortnote, die, wie erwartet, heute überreicht wurde, für Japan von belästigendem Charakter sein soll. Es wird angenommen, daß Rußland, wenn diese Nachricht auf Wahrheit beruht, Japan gewisse Konzessionen gemacht habe und daß England Japan überreden werde, dieselben als befriedigend anzunehmen.

Marktberichte.

Rieja, 30. Januar. Butter per 100 Kil. 2. — bis 2.20. Eier per 100 Stück 2.20 bis 2.40. Eier per 100 Stück 4.20 bis 4.40. Getreide Br. 2. — bis 2.30. Weizen 6 bis 10 Pf. Weizen Getreide 5 Pf. Weizen 118 — Pf. Roggen 5 bis 8 Pf. Erbsen — bis — Pf. Bohnen, Kefir, Bienen geb. — Pf. Zwiebeln 80 Pf. 1 Schein 2, 0 bis 2.50. 1 Paar Tauben 1 RT.

Fahrplan der Riesaer Strassenbahn.

Abfahrt am Albertplatz: 6.30 6.50 7.12 7.45 8.20 8.35 8.56 9.11 9.35 10.00 10.40 11.10 11.30 11.45 12.00 12.15 12.40 12.55 1.11 1.30 1.45 2.15 2.45 3.22 3.30 4.10 4.42 5.15 5.30 6.30 7.10 7.28 7.40 8.05 8.25 9.40 9.55 9.20 9.55 10.30 11.30.

Abfahrt am Bahnhof: 6.37 6.50 7.12 7.30 8.07 8.35 8.56 9.21 9.40 10.00 10.25 10.40 10.55 11.30 11.45 12.00 12.15 12.40 1.01 1.10 1.30 1.45 2.00 2.30 3.10 3.37 3.50 4.25 5.00 5.30 6.05 6.45 7.27 7.47 8.05 8.25 8.40 9.00 9.20 9.35 10.05 10.55 11.50.

Dresdner Börsebericht des Riesaer Tageblattes vom 30. Januar 1904

Deutsche Fonds.		Ausschl. Anleihen.		Ausschl. Anleihen.		Ausschl. Anleihen.		Ausschl. Anleihen.		Ausschl. Anleihen.		Ausschl. Anleihen.		Ausschl. Anleihen.	
3	91.00	3 1/2	125.10	3 1/2	108.30	3 1/2	99.10	3 1/2	110.40	3 1/2	100.40	3 1/2	100.40	3 1/2	100.40
3 1/2	125.10	3 1/2	108.30	3 1/2	99.10	3 1/2	110.40	3 1/2	100.40	3 1/2	100.40	3 1/2	100.40	3 1/2	100.40
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20
3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20	3 1/2	101.20</						

Einfache Brausebäder

Wir empfehlen zu jeder Tageszeit, sowie alle anderen Bäder empfiehlt

Dampfbad Riesa

Kaiser Wilhelmplatz 2a.
1 Brausebad 0 25 RT., 5 Brausebäder 1,10 RT.
10 Brausebäder 1,75 RT., 12 Brausebäder (5 Mon. gültig) 1,75 RT.

Fahrräder und Nähmaschinen Motorwagen und Motorräder

eife und langlebig bewährte Fabrikate

Nummern
Bauart
Kilber

Veranlozt
Drei
Wieder

Wass
Dreier
Eig. Marke

Billige Räder von 70 RT. an

Billige Nähmaschinen von 45 RT. an

Log. rüst. 38 neue Ia. Räder

34 gute gebr.

24 Nähmaschinen.

Vorzüglich eingerichtete Werkstätten.

Eigene große Radfabrik zum sicheren Hochlernen.

Adolf Richter.

Telephon 126. Sept. 1893.

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

Beste Referenzen.

Billigste Preise.



Freibank Riesa.

Morgen Sonntag früh Fortsetzung des Verkaufes von geschätztem Viehvieh.

Verloren

von Merzdorf nach G. eine Pferdebeste. Bitte abzugeben bei G. Große, W. 25 Q.

Damen- und Herren- Domino,

Wiederholung und eine Säule für Partie Dame billig zu verkaufen Wettinerstr. 11. 2. 1



Keine kalten Füße mehr!

Patent-Fussbank.

Dieser ist von unschätzbarem Wert für Rheumatismus, Krämpfe und an kalten Füßen Leidende, sowie für Personen in stehender Lebensweise, wirkt angenehm in Equipagen und dient nebenbei auch als Stimmstimm. Glühlophen. Verwendung für drei Stunden nur 1 Pf. Kauflos und geruchlos. Verkauf bei überkommenen Richard Münch, Alstermeier, R. 1. Schloß 8.

Glas-, Porzellan- und Steingut empfiehlt in großer Auswahl und billig A. W. Hofmann.

Der Räumungs-Verkauf des großen Manufakturwaren-Lagers Ernst Mittag wird infolge Verzichtung eines Geschäftshauses zu bedeutend herabgesetzten Preisen fortgesetzt.

Glas-, Porzellan-, Steingut- und Emaille-Geschirr empfiehlt in großer Auswahl billig Bazar A. Harboch.

Rot- u. Weisswein! in großer Auswahl empfiehlt Weinhandl. Schloß.

ff. Orangen

6 Stk 20 Pf.
Ernst Schäfer Nachf.

1. Geschäft: Ede Haupt- und Bauherrstraße, 2. Geschäft: Albertplatz.

Aparte Neuheiten

in:
Wirtschaftsschürzen
Reformschürzen
Reform-Ländelschürzen
Kochschürzen
Ländelschürzen.

Beste Auswahl. Souveräne Maßarbeit.

Adolf Ackermann

Spezial-Weinen u. Ausstattungsartikel

Damen-Wäsche
Herren-Wäsche
Kinder-Wäsche
Erstlings-Wäsche.

Adolf Ackermann

Spezial-Weinen u. Ausstattungsartikel

Susten - Katarth

Andert Höfners
Schwarzer Johannisbeer-Saft
50 Pf. u. 1 RT.
echter Feuchtheilwurz
31. 25 u. 50 Pf.

Central-Drogerie

Oskar Köcher.

Granben-Rosinen

Pfund 1 RT.

ff. Knackmandeln

Pfund 1.15 RT.

Ernst Schäfer Nachf.,

1. Geschäft: Ede Haupt- und Bauherrstraße, 2. Geschäft: Albertplatz.

Orangen

Pfund 16 Pf.

prima Pf. 20 Pf.
extra prima Pf. 25 Pf.
feinste Stk. Pf. 35 Pf.

Ernst Schäfer Nachf.,

1. Geschäft: Ede Haupt- und Bauherrstraße, 2. Geschäft: Albertplatz.

ff. Pfannkuchen

(sehr wohlschmeckend)

Pf. 23 Pf.

Ernst Schäfer Nachf.,

1. Geschäft: Ede Haupt- und Bauherrstraße, 2. Geschäft: Albertplatz.

Eisbahn. Stadtpark.

Kgl. Sächs. Militärverein Poppitz, Mergendorf u. Umgog.
Sonntag, den 31. Jan. nachm. 2 Uhr Nachm., nach 3 Uhr
Monsieurversammlung im Vereinslokal. Gedruckt nachher 6 R. Köfer
Wilhelm II. Steuerabgabe. Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorst.

R. S. Militärverein Boberfen u. Umg.
Sonntag den 31. Januar. Fehet die Nachfeier des Gedächtnistages
Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. und des

8. Stiftungsfest,

bestehend in Militärkonzert und Ball, im Gasthof zu Boberfen statt
Anfang 7 Uhr. Die geehrten Kameraden mit ihren Lieben Angehörigen
werden hierzu kameradschaftlich eingeladen Der Gesamtvorstand.



Café Döring.

Heute sowie die folgenden Tage ver. pfe ich mein

Augustiner Bod,

wogzu ich meine werten Gäste freundlich einlade.

Hochachtungsvoll A. Schieffert.

Montag großer Herrenabend. Café Döring.

Café Reichskanzler.

In unserem Mittwoch, den 3. Februar, stattfindenden

Schinken-Essen

laden ergebenst ein. W. Gierke und Fran.



Subrichts Restaurant.

Sonnabend, Sonntag und Montag verbunden mit

Bodbierefest, Bratwurfschmaus.

ff. Bodwürfchen. Nettig gratis.

Hierdurch laden ergebenst ein Heinrich Subricht und Fran, Grotta, am Eisenwerk.

Bergners Café und Restaurant

hält Sonnabend, Sonntag und Montag in den feinsten

dekorierten Räumen

großes Bodbierefest,

verbunden mit großem Instrumental-Konzert, ausgeführt von den weltberühmten Musikmeistern Guido Gyrog und Anton Jolla aus Oßlich.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Bedienung von einem Wiener Blumenmädchen und einer

echten Gaierin.

Stoff hochfein! ff. Bodwürfchen! Selbstgr. Pfannkuchen!

Hochachtungsvoll Sophie verw. Bergner.

Konditorei von Arthur Döring

Kaiser Wilhelmplatz 2

empfehlen täglich frisch verschiedene Torten, Cremekuchen, Sahnebiskuit, Nougat, Kaffee, Biskuit, ff. Wein- und Theegebäck. Auswahl in Bundgebäck und Kaffeekuchen. Hochfeine Pfannkuchen, gebackt und ungebackt.

Arthur Döring, Konditor.

Inventur-Räumungs-Verkauf.

Von Sonntag, den 17. Januar, verlasse sämtliche Bestände meines

großen Warenlagers zu

stauend billigen Preisen.

Besonders aufmerksam mache auf relativ billige Kleiderstoffe in

schwarz und farbig, passend für Konfirmations-Kleider.

Heinrich Bohmann

Albertplatz.

Garantiert federdichte Bett-Zuilettes,

gekräftigt und aufgewaschen, in 1/4, 1/2, 3/4 und 1/2 Preile.

Unter Preis: Ein Posten rot- und goldgestreifte

Adler-Deckbetten, Dreibeit 6 Mark.

Adolf Ackermann.

Spezial-Leinen- und Ausstattungsgeschäft.

Die Verlobung ihrer Kinder Doris und Max beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen Riesa, Januar 1904

Gustav Heinrich, Tischlermstr., und Frau. Frau Marie Prochnow, Postmeisterswitwe.

Doris Heinrich

Max Prochnow, Ingenieur

Verlobte.

ff. Mischobst

- ff. Ringäpfel
- ff. Schnittäpfel
- ff. Pflaumen
- ff. Datteln
- ff. Feigen
- ff. Kirschen
- ff. Aprikosen
- ff. Brünellen
- ff. Birnen

Ernst Schäfer Nachf.

Ede Haupt- und Bauherrstr., Albertplatz.

Alkoholfreie Weine:

Burgunder	1/2 Bl. RT.	1.90
Traben	1/2	1.05
Apfelwein	1/2	1.00
" Borsdorfer	1/2	0.55
		u. 0.90
Riesch	1/2	0.70
Preißelbeer	1/2	0.70
Goldelbeer	1/2	0.65

Ernst Schäfer Nachf.,

Ede Haupt- und Bauherrstr.

Gasthof Mergendorf.

Morgen Sonntag laden zu

Kaffee und Pfannkuchen

freudlichst ein D. Pöhllein.

Gasthof Pausitz

Morgen Sonntag

Ruden und Kaffee.

O. G. Pettig.

Sattler-, Riemer-, Tapezierer- u. Tischler-Innung zu Riesa.

Die 1. Quartal-Versammlung findet

Montag, den 1. Febr., nachm. 4 Uhr

im Ratshaus statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassibericht.
3. Kassieren der Steuern.
4. Beschiedene Eingänge.
5. Freie Anträge.

Es wird gebeten, recht pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Der Obermeister, S. Wros

Bäcker-Innung.

Mittwoch, den 3. Februar, nachm. 4 Uhr

Jahresversammlung im Restaurant Eibterrasse.

Tagesordnung:

- 1) Abnahme von Steuern.
- 2) Prüfung des Haushaltsplanes.
- 3) Besondere Angelegenheiten.
- 4) Zusätzliche Angelegenheiten.

Bitte recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen, auch sind die Heizenbühnen mitzubringen.

W. Berg, Obermstr.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer kleinen untergegangenen Frieda, drängt es mich, allen denen, die den

Sarg so reich mit Blumen schmückten, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Die aber, liebe Frieda, ruhen wir ein Ruhe sanft in Deine liebe Grube nach.

Goldes Engel, schlammte ich, Deine Lieben weinen,

Da sie einst im Paradies sich mit Dir vereinen.

Riesa, den 29. Januar 1904.

Die trauernden Eltern Gerwinn Rolle und Fran.

Die glückliche Geburt eines strammen Jungen zeigen hocherfreut an Hermann Vogel und Fran.

Die heutige Nr. umloht 10 C. von Herrn Nr. 5 des „Grübler“ an der Ecke.

1. Beilage zum „Niefaer Tageblatt“.

Verlag und Druck von Springer & Wittenberg in Niefa. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niefa.

Nr. 24.

Sonnabend, 30. Januar 1904, abends.

57. Jahrg.

Vom Landtag.

39. Öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. Eigen-Vericht.
— Dresden, 29. Januar 1904.

Tagesordnung: Schlußberatung über Art. 14 des außerordentlichen Staats, Beschließung der Bahntarifen auf Bahn-
hof Pirna betr. 2. Schlußberatung über Art. 33 des außerordentlichen Staats, Bau einer normalspurigen Nebenbahn von
Wittbrunn über Rositz nach Kösen (Kochpostulats) betr. 3. Schlußberatung über die Petition des Handwerksmeisters
in Reuditz um Erlass einer Verordnung, den Abschluß von
Kaufverträgen über Holz, Zug- und Jagdrecht betr.

Am Regierungstisch: Finanzminister Dr. Müller und in Herrn
Kommissionare.

Der zum ersten Gegenstand der Tagesordnung vorliegende
Antrag,

die unter Art. 14 des außerordentlichen Staatsgesetzlichen
für 1904/05, Beschließung der Bahntarifen auf Bahn-
hof Pirna, als Kochpostulat geforderten 71500 Mark nach
der Vorlage zu bewilligen,

wird einstimmig ohne Debatte angenommen. Dasselbe gilt von
dem zu dem folgenden Gegenstand der Tagesordnung ge-
stellten Antrag,

die unter Art. 33 des außerordentlichen Staatsgesetzlichen
für die Finanzperiode 1904/05 als Kochpostulat eingestellten
270100 Mark nach der Vorlage zu bewilligen.

Aus dem zum letzten Gegenstand der Tagesordnung er-
haltenen Bericht des Abg. Schlag-Appendorff geht hervor,
daß der Petent einen gesetzlichen Zwang zu schriftlichem Ab-
schluß von Kaufverträgen wünscht. Da die Deputation nicht zu
der Überzeugung gelangt konnte, daß durch eine dergleichen
Verordnung eine Verbesserung einer der bei einem Kaufver-
trag beteiligten Parteien ausgeschlossen sei, beantragt sie, die
Petition auf sich beruhend zu lassen. Die Kammer beschließt
demgemäß einstimmig.

Nächste Sitzung: Montag, 1. Februar, mittags 12 Uhr.
Am Dienstag der kommenden Woche werden eine größere
Anzahl Petitionen erledigt werden, am Mittwoch wird die
Wahlrechtsvorlage und die dazu vorliegenden Anträge, und am
Donnerstag der Kalkülrat beraten werden.

Stimmungsbild aus dem Reichstage

Eigen-Vericht. — Berlin, 29. Januar 1904.

Wie Graf Velleström sich aus seinem natürlichen Gleich-
gewicht bringen läßt, beharrt es recht bedeutender Anlässe. Seit
den Sozialistenschüssen im Dezember 1902 hat man ihn nicht so
erregt gesehen als heute. Diejenigen, die ihn zu dieser Erreg-
ung veranlaßten, waren die Sozialdemokraten. Daß sie es be-
dauern werden, dem Präsidenten einen berechtigten Grund zur
Empörung gegeben zu haben, unterliegt wohl keinem Zweifel.
Denn es bedarf keines besonderen Talents, zu wissen, daß
die sozialdemokratische Beschuldigung in der Verächtlichung
eines dem größten Teile des deutschen Volkes innerlich nahe-
stehenden Standes Unwillen und Widerspruch erregen muß. Als
der Abg. Lehmann (nat.-lib.) den vor Tages gehaltenen Ausspruch
des Sozialdemokraten Fischer zurückwies, „in der Weltgeschichte
habe es keine größere Falschheit gegeben, aber die nicht ein Pfennig
seinen Segen gesprochen haben“, befälligte die Genossen des
Herrn Fischer diesen seltsamen Ausdruck mit lebhaften „Sehr
richtig!-Rufen. Erregt sprach Graf Velleström auf und ließ
harter wie sonst schwingen er seine Worte, die Sozialdemokraten
laut aufschreien, „sich solcher empörender Ausprägungen zu ent-
halten, die im deutschen Reichstage nicht zulässig seien.“ Wäh-
rend die äußerste Reife sich darüber recht unruhig geberdet,
applaudierte der andere Teil des Hauses recht lebhaft. Draußen
im Lande wird man dem letzteren zustimmen, denn eine solche
Verallgemeinerung stichtiger Beschuldigungen ist unter allen Um-
ständen zu verurteilen.

Als zweiter Redner zur Fortsetzung der zweiten Beratung
des Etats des Reichsamts des Innern sprach Abg. Gräfe (nat.-lib.).
Er erregte um deswillen schon besonderes Interesse,
weil sich in seiner Person die Vertretung des gesamten Bürger-
tums in dem „roten Reichstage“ repräsentierte. Seine ruhige,
ernte Rede wurde aufmerksam angehört. In ausführlicher
Weise verarbeitete er sich namentlich über den Streik in Crim-
mitschau, den er als ein betauerliches Nachwerk der Sozial-
demokratie bezeichnete, die gewagt habe, daß die rechtsgerichtliche
Einführung des zehnstündigen Arbeitstages nicht mehr lange auf sich war-
ten lassen könne, da im Reichstage für diese Forderung bereits
eine Mehrheit vorhanden sei. Weiter sprach er über die Hand-
werkerfrage und warnte die Regierung, die Gelegenheit nicht zu
verschmähen, dem Handwerker zeitlich die Hand zu reichen. Es
schmeide allerdings so, als ob die verhandelten Regierungen das
nicht tun wollten. „Ich rief ihnen das Volkswort zu: „Wenn Gott
verderben will, den straft er mit Blindheit.“ Graf Posadowsky
zuckte ob dieser Ausprägung nur mit den Achseln. Wie er zu
dem Herrn der von der Reichs-Verwaltung protegierten Hand-
werkerfrage steht, hat er häufig dargelegt und deshalb kam er
darauf auch heute nicht mehr zurück. — Weiter „seine“ Dienst-
boten und die Landarbeiter sprach Abg. v. Gersdorff (nat.-lib.)
in schlagfertiger und interessanter Weise. Er forderte die Ein-
beziehung der Dienstboten sowohl als auch der Landarbeiter in die
gesetzliche Krankenversicherung und erläuterte an einigen Bei-
spielen die oftmals traurige Lage dieser nicht privilegierten Ar-
beiter und Dienstboten. In sehr entschledener Form polemisierte
er gegen den Staatssekretär Grafen v. Posadowsky wegen
dessen Stellung zum Koalitionsrecht der Landarbeiter, er forderte
auch für diese freie Bewegung und freie Meinungsäußerung und

die Übertragung des Polizeiwahlrechts Grundgesetz, „jeder der-
artige Arbeiter solle sich organisieren und seine Lage ver-
bessern“ auch auf diese teilweise in großem Grade stehende Klasse
der Landarbeiter. — Graf v. Posadowsky erklärte, daß er den
Fortsetzung des Abg. v. Gersdorff betr. die Krankenversicherung
der Landarbeiter und der landwirtschaftlichen Arbeiter zustimme
und er hoffe, daß es möglich sein würde, diese Forderungen bald
praktisch durchzuführen zu können. Weiter sprach er über die
von den National-Liberalen vorgeschlagene zweiwöchentliche
Arbeitstages, daß die Landarbeiter sich eine unzulässige Antwort vor
den National-Liberalen geben heute zweiwöchentlich recht
schwierig, aber den Landarbeitern ein Recht war. Weiter
Redner, der Abg. Lehmann und der Abg. D. Deumer. Weiter
hierauf sprach er sich über den grundsätzlichen Einfluß zum
Ermittlung der Zeit, der Zeitpunkt im Reichstage ist, der
die Arbeiter über der Arbeitgeber, beide gegen die Sozialdemo-
kratie wegen ihrer Schwärzung zur Crimmitschauer Affäre
sprachen an und sprach die Stimmung aus, daß ähnliche Fälle
werden sich in Teilen wieder wiederholen werden. Persönlich
für sich erklärte Dr. Deumer keine Ansetzung gegen den zehnstün-
digen Arbeitstages. Die Einführung dieses Arbeitstages werde das
„Gut“ der Arbeiter einer weiteren Arbeitsvermehrung bilden.
Als Herr Lehmann (nat.-lib.) den „einwöchigen Arbeitstages durch
den Reichstag über die feste Arbeitszeit und setzte die Anträge
Dr. Witzmann (nat.-lib.) gegen die Sozialdemokratie im allge-
meinen und die sozialdemokratischen Anträge im be-
sonderen zurückzuweisen. Die vom Grafen v. Velleström gleich
zu Anfang des Reichstages Antrages vorlesung einer Unter-
brechung auszufordern Vermutung, es könne nicht so, als ob
der Reichstag schon vorher, bewachtete sich. Und das
war wohl auch der Grund, weshalb ihm nur wenige Abgg
zuhörten.

Ergänzend sei hierzu noch berichtet:

Bei der fortgesetzten Beratung des Etats des Reichs-
amtes des Innern läßt sich Lehmann (nat.-lib.) über
den Crimmitschauer Streik aus, daß er von der Sozial-
demokratie von langer Hand vorbereitet war und für
sie lediglich die Bedeutung einer Machfrage gehabt habe.
Die Crimmitschauer Arbeiter lebten nicht schlecht, aber
die Sozialdemokraten wollten die Arbeiter nicht zur Zu-
friedenheit kommen lassen. Der Bürgermeister habe nur
seine Pflicht getan, wenn er die Arbeitswilligen schützte.
Feier des Weihnachtsfestes sei nicht verboten worden.
Es sollten aber sozialdemokratische Redner hinzugezogen
werden, und ein Weihnachtsfest mit Fischer-Berlin als
Festredner konnte eine nette Bescherung werden. (Heiter-
keit.) Ausgetreten aus der Kirche seien nur wenige Ar-
beiter vor Weihnachten, die übrigen sagten, nach Weih-
nachten hätte es ja keinen Zweck mehr. (Große Heiterkeit.)
Der Crimmitschauer Pfarrer habe nichts getan, was er
nicht tun durfte, und da sagte Abgeordneter Fischer, es
habe keine Infamie in der Geschichte gegeben, aber die
der Pfaffe nicht seinen Segen gesprochen habe. (Auf-
„Sehr richtig!“ bei den Sozialdemokraten. Velleström
vertritt sich so empörende Zustimmungsrufe.) Die
Crimmitschauer Fabrikanten hätten sich mit ihrem
Widerstande gegen den leichtfertigen und frivolsten
Streik Takt verdient. (Beifall.) Gräfe (Reformp.)
schließt sich den Ausführungen des Vorredners bezüglich
des Crimmitschauer Streiks an. Die dortigen Beamten
hätten ihre Pflicht getan. Es gebe eben noch andere In-
teressen, als die der Arbeiter, nämlich die Interessen
aller Staatsbürger an Ruhe und Ordnung. Es gebe keinen
politischen Nord, kein politisches Verbrechen, das nicht
von der Sozialdemokratie verberichtet worden wäre. Der
Präsident rügt diesen Ausdruck. Abgeordneter v. Ger-
lach (Nat.-lib.) b. d. freif. Volksp.) wünscht Ausdehnung der
Krankenversicherung auf die Dienstboten. Berücksichtigung
der ländlichen Arbeiter, die an den modernen Seg-
nungen der Gesetzgebung keinen Anteil hätten, zumal
nicht am Koalitionsrecht. In Crimmitschau hätten die
Fabrikanten Unrecht getan, die Einigungsversuche abzu-
lehnen. Gerade das von der Regierung erlassene Ver-
sammlungsverbot, das Verbot gegen die Arbeiter, von
ihrem Koalitionsrecht Gebrauch zu machen, habe die Aus-
sicherungen in Crimmitschau hervorgerufen. Abgeord-
neter Dröschner (nat.-lib.) meint, angesichts des Weit-
laufes aller Parteien in sozialpolitischer Beziehung
könne man sich des Eindruckes nicht erwehren, als ob
in den Verhandlungen des Reichstages allein die Ar-
beiter hilflos erscheinen. Die beste Regelung der
Löhne und Arbeitsverhältnisse würde durch Tarif-
verträge herbeigeführt werden. Redner erklärt sich
gegen die politische Betätigung der Frauen, beson-
ders bezüglich der Wahlen, tritt für nachdrückliche Be-
rücksichtigung des Mittelstandes, besonders des Hand-
werkerstandes, ein und fordert die Einführung des obli-
gatorischen Fortbildungsschulunterrichts für Handwerker.
Abg. Deumer (nat.-lib.) sagt, in Crimmitschau habe es
sich um die Entscheidung der Frage gehandelt, ob in der
Fabrik die Gewerkschaft oder der Arbeitgeber der Herr
im Hause sein solle. Er äußert seine Bedenken gegen die
Forderung des zehnstündigen Arbeitstages. Bezüglich der
sozialpolitischen Gesetzgebung habe es Deutschland nicht
nötig, sich in das sozialpolitische Automobil zu setzen,
während andere Staaten noch nicht einmal sozialpolitische
Omnikurse besäßen. Abg. Fräßdorf (Soz.) bemerkt
gegenüber den Ausführungen des Vorredners bezüglich
des zehnstündigen Arbeitstages, daß es viele Leute gäbe,
die gar nicht arbeiteten und doch ganz anständig lebten.

Die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages hätte der
Crimmitschauer Textilindustrie keinerlei Schaden gebracht.
Was nütze alle sozialpolitische Ansicht des Grafen Pos-
adowsky, wenn er stets im Reichstage mit der Beemse der
Wehrheit zu rechnen hätte. Die Arbeiter verlangten auf
dem Gebiete der Sozialreform kräftige Maß und nicht die
Bettelstube des Abgeordneten Hise. (Beifälliger Wider-
spruch im Zentrum.) Der Präsident bittet, die Zwischen-
rufe zu unterlassen, da der Redner jedenfalls den besten
Willen habe, nicht zu kurz zu reden. (Große Heiterkeit.)
Fräßdorf erklärt schließlich, durchaus für anständige Be-
zahlung der Kassenärzte und auch für freie Arztwahl
in kleineren Städten zu sein. Staatssekretär Graf
Posadowsky erklärt, die materielle Förderung des
Handwerks im Sinne der Trimborschen Anträge sei
lediglich Sache der Einzelstaaten. An die Bundesregie-
rungen sei die Frage gerichtet, was in den letzten drei
Jahren in diesem Sinne von ihnen geschehen sei. Zur
Befriedigung der Dienstboten und ländlichen Arbeiter be-
merkte der Staatssekretär, das Reichsamt des Innern
werde auf eine entsprechende Umfrage das eingehende
Material bearbeiten und wohlwollend in Erwägung
ziehen. Nächste Sitzung Sonnabend. Interpellation Trim-
born über Reichstagsfähigkeit der Berufsvereine.

Zum Herero-Aufstand.

Dem Kaiser und der Kaiserin wurden gestern mittag eine
Anzahl Offiziere und Schwärmer vorgeführt, die gestern abend
Berlin verließen, um heute in Hamburg die Fahrt nach Süd-
westafrika anzutreten. Die Offiziere sind die Hauptleute v.
Jensen und Pader, Kompaniechef im 16. Infanterieregiment,
und die Leutnants v. Rosenburg vom Kaiser-Franz-Regiment,
Friedrich, vom 57. und Grünwald vom 34. Infanterieregiment.
Sie wurden vorgeführt von dem Oberleutnant Dinesberg,
Stabschef bei dem Oberkommando der Schutztruppen, und um
11 1/2 Uhr im königlichen Schlosse vom Kaiser empfangen. Eine
Stunde später folgten ihnen die Schwärmer Billy Harlog, Mary
Jonas, Elze Albert, Felene Boll und Biette Petze, die von
den Anhängern des Frauenkreises für Krankenpflege in den
deutschen Kolonien, der Witwe des Staatssekretärs des Reichs-
postamts Dr. v. Stephan der Kaiserin vorgeführt wurden. Die
Schwärmer führen nachmittags um 5 Uhr 25 Minuten vom
Lehrter Bahnhof nach Hamburg. Die Offiziere, denen sich der
Kassenarzt Dr. Schröder vom 66. Infanterieregiment anschloß,
wurden mit 10 Unteroffizieren und 173 Mann eingeliefert.

Der Kommandant von S. M. S. „Habicht“ meldet, wie
schon gestern ein Telegramm berichtete, daß sich bei Oshandja
Kaffern mit Herero vereinigt haben. Die Kaffern, von welchen
das Telegramm spricht, sind, wie das „Sü. Tel.“ meint, zwei-
felslos die den Herero entfernt verwandten Betschuonen, von
denen eine kleinere Anzahl bereits einige Jahrzehnte in unserem
Schutzgebiet sich aufhielt. Anfang der neunziger Jahre begann
die Zuwanderung dieses Stammes aus seinen Wäldern im Osten
der Kalahari Küste zu werden. Viele von ihnen siedelten sich
an den Quellflüssen des Kolob im Bereich der Oshandja
im Osten der Windhuker Landschaft an. Während die aus
Süd eingewanderten Betschuonen anfangs friedliebend zu sein
schienen, haben sie bereits in den letzten Jahren ein Austreten
gezeigt, daß Oberleutnant Eggers auf sie als ein gefährliches
Element hinwies. Im Jahre 1897 haben sie einen Kampf
am Oshandja hinaus unternommen und später den Ber-
such gemacht, sich eine Art von Herrschaft über die dort
wohnenden Betschuonen anzumessen. Die weiter südlich wohnen-
den Betschuonen haben sich an diesen Unruhen nicht beteiligt.

Als er im Januar aus Oshandja folgendes Telegramm
durch Botsen nach Karibib vom 20. d. M.: „Halle Oshandja
seit dem 15. Januar noch festlichem Kombe mit 200 Mann
besetzt. Ich kann mich noch einige Zeit halten und warte auf
Befehle des „Habicht“, erbitte eine Abstellung Artillerie. Dies
schwache Entschloß ist von Windhuk am 12. und 13. Januar
zurückgefordert worden, wobei 8 Reservisten gefallen sein sollen.
Namen unbekannt. Die Verbindung mit Windhuk ist völlig
geschnitten. Um eine rückwärtige Verbindung herzustellen und den
nachkommenden Militärtransport sicher herzubringen, wird heute
mit 70 Mann die Eisenbahnfahrt nach Karibib versucht. Ein-
gehender Bericht geht heute abend ab. Erfahren nachmittags
2 Uhr ist bei Kowaterejane zwischen Waldau und Oshandja ein
heftiges Gefecht von einer mit der Eisenbahn vorgerückten, etwa
70 Mann starken Abteilung, welche rückwärts Verbindung
suchen sollte, gewesen. Auf unserer Seite 4 Tote und 3 leicht
Verwundete. Namen sind nicht gemeldet. Der feindliche Ver-
lust wird auf 20 bis 25 Tote geschätzt. Da die 20 Meter
lange Brücke zerstört ist, verjage ich durch sichere Eingeborene
Nachrichten nach Karibib zu senden. Als ich weiter, daß
bei Oshandja die Kaffern mit den Hereros sich vereinigt hätten.
Mit den Kaffern werden hier die weilsch von Marara ange-
stellten Bergdamaos gemaint sein.

Der Kapstädter Korrespondent der „Times“ will von einem
stärkeren Bewohner des Somalalands, der mit den Betschuonen
genau vertraut ist, erfahren haben, die auffällige Bewegung
hätte schon lange im Stillen geschlummert und die Eingeborenen
hätten in aller Stille Munition angehäuft. Einige Hauptlinge
hätten sich von den Betschuonen der deutschen Herrschaft unterworfen,
andere dagegen sei nur unwillig ertragen, da sie eine ähnliche
Offensivaktion erwarteten hätten. Die Deutschen würden einige Ein-
gewanderten-Gewehre, die zu ihnen kämen, sorgfältig beobachten
müssen. Der Krieg drohe beschwerlich zu werden und sich in
die Länge zu ziehen, da Tausende kriegerischer Eingeborener
den Kampf in verschiedenen Abteilungen fortsetzen würden, wodurch

Die Deutschen keine Kasse hätten, nach den Regeln europäischer Rechtspflege kämpfen zu können.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Wegen Teilnahme an einer politischen Demonstration gelegentlich des Ringweiterfestes in Jels (Schleswig) wurden fünf dänische Untertanen im Kreis Hadersleben des Landes verwiesen.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ veröffentlicht den Gesetzentwurf, betreffend Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft nebst Begründung. Der Entwurf enthält 12 Paragraphen. § 1 lautet: Personen, die im Strafverfahren freigesprochen oder durch Gerichtsbeschluss außer Verfolgung gesetzt sind, können für die erlittene Untersuchungshaft Entschädigung aus der Staatskasse verlangen, wenn das Verfahren die Unschuld ergab oder dargetan wurde, daß gegen sie ein begründeter Verdacht nicht vorlag. Außer dem Verhafteten haben diejenigen einen Entschädigungsanspruch, denen gegenüber er kraft des Gesetzes unterhaltspflichtig war. § 2 führt die Fälle auf, wo der Anspruch auf Entschädigung ausgeschlossen ist. Nach § 3 ist Gegenstand des Ersatzes der entstandene Vermögensschaden. § 4 lautet: über die Verpflichtung der Staatskasse zur Entschädigung wird vom Gericht gleichzeitig mit dem Freispruch durch besonderen Beschluß Bestimmung getroffen. Der Beschluß wird durch Zustellung bekannt gegeben, sobald der Freispruch rechtskräftig geworden ist. Er unterliegt nicht der Anfechtung durch Rechtsmittel. § 5 setzt fest, wann dieser Beschluß außer Kraft tritt. § 6 regelt die Geltendmachung des Anspruches auf Entschädigung, § 7 bestimmt, daß die Entschädigung aus der Kasse des Bundesstaates gezahlt werden soll, wo das Strafverfahren in erster Instanz anhängig gemacht ist. § 8 trifft Bestimmungen, wann die Zahlung der Staatskasse die Reichskasse Ersatz leistet. § 9 bestimmt, wann das Gesetz im militärgerichtlichen Verfahren entsprechende Anwendung

findet. § 11 regelt die Anwendung bei den Konsularangelegenheiten. § 12 lautet: Die Vorschriften finden auf Angehörige auswärtiger Staaten nur insoweit Anwendung, als durch die Gesetzgebung dieser Staaten oder durch Staatsverträge Gegenseitigkeit verbürgt ist.

Die Budgetkommission des Reichstages begann die Beratung des Militärhaushalts bei den fortwährenden Ausgaben. Abgeordneter Gebler und Genossen beantragten, die Kommission wolle beschließen, der Reichstag solle den Reichskanzler ersuchen, zur Verhütung von Soldatenmißhandlungen, namentlich systematischer Mißhandlungen, darauf hinzuwirken, daß bei schuldhafter Verabsäumung der Beaufsichtigung von Untergebenen gegen die für die Disziplin verantwortlichen Vorgesetzten Strafverfolgung unnachlässig eingeleitet wird. Bei der Beratung der Mehrforderung für 205 Oberleutnants zu je 1800 Mk. führte der Kriegsminister aus, es müsse ein Anreiz gegeben werden, bei der Infanterie einzutreten. Bei der Feldartillerie sei der Andrang so groß, daß ohne laienförmige Ermächtigung niemand mehr eingestellt werden darf, ebenso kolossal sei der Andrang bei der Marine. Bei der Infanterie sind dagegen 700 Feststellen. Einen Luxus in der Weise, wie die Öffentlichkeit glaube, gebe es nicht. Er gebe zu, daß im Laufe von 15 bis 16 Jahren 33 bis 34 Uniformänderungen vorgenommen wurden, dabei sei das Bestreben maßgebend gewesen, eine Einheitlichkeit zu schaffen.

Rußland — Japan.

Heute klingen die Nachrichten wieder etwas sehr kriegertisch. „Daily Graphic“ ist in der Lage zu berichten, daß der endgültige Entwurf der russischen Antwortnote an Japan am Mittwoch fertiggestellt und dem Zaren gebilligt, aber noch nicht amtlich überreicht wurde, jedoch sei ihr Inhalt dem japanischen Botschaften in Petersburg mitgeteilt worden, der ihn seiner Regierung übermittelte. Diese ließ ihn dann am Donnerstag den betreffenden Nachrichten zugehen. Die Note ist höflich gehalten, lehnt es aber in bestimmten Ausdrücken ab, zu gestatten, daß in der Entwurf eines Vertrages die Klausel wieder eingelegt wird, welche die Integrität und Unabhängig-

keit Japans verbürgt, worauf Japan bestand. Diese letzte Note Russlands ist eine Ablehnung der japanischen Forderungen und schließt die Verhandlungen. Wenn die Note amtlich überreicht wird, wird Japan wahrscheinlich dem russischen Gesandten in Tokio Baron von Rosen die Mitteilung überreichen, Japan habe keine andere Alternative, als zur Vereidigung seiner durch die fortgesetzten russischen Operationen der Mandchurien bedrohten Interessen zu den Waffen zu greifen. Gleichzeitig dürfte der Gesandte Kommando angewiesen werden, seine Pässe zu verlangen. Inzwischen haben die mittlerweile in Colombo eingetroffenen japanischen Kreuzer „Mikasa“ und „Kajuga“ Befehl erhalten, nach Singapur weiterzugehen, wo ihre Besatzungen im Kriegsfall abgeliefert und die Schiffe selbst liegen bleiben werden.

Aus Port Arthur, 28. Januar, meldet eine Depesche: Infolge Eingang eines Telegramms, in dem berichtet wird, daß der russische Militärattaché in Tokio melde, die japanische Armee werde mobilisiert, wurden erneute Vorbereitungen zur Abwendung von Truppen nach dem Norden getroffen.

England.

Der „Glasg.“ über den Mordfall, den die Engländer kürzlich bei Jibbali errungen haben wollten, erscheint durch eine Darstellung des „Daily Telegraph“, die den unverhältnismäßig hohen Verlust an Offizieren erklären soll, in einem merkwürdigen Lichte. In dem Bericht heißt es: Während des letzten Kampfes bei Jibbali fielen die Gadooburfi und Somali-Kavallerie vor dem Angriff der Deutschen! Daraus erklärt sich der große Verlust an Offizieren. Der Hauptmann Douglas und der Lieutenant Gore-Ruthton konnten im letzten Augenblick zusammen auf einem Pferde entkommen. Stabsarzt Welland wurde mit seinem Patienten im Hospital erschlagen. Unsere herrliche Infanterie brachte Verwundung unter die Pferde des Feindes, die von den mit Speeren bewaffneten Deutschen gehalten wurden. Des erklärt den großen Verlust des Mordfall und das Erbeuten von Gewehren.“ Nach diesem Telegramm können die Deutschen sich den Erfolg des Tages mit demselben Rechte wie die Engländer zuschreiben. General Egerton wird es mit den offenbar unzuverlässigen Gadooburfi und Somali nicht gerade leicht finden, den Mordfall unschädlich zu machen.

„Der Tag fängt gut an!“
Das kann jeder mit vollem Rechte sagen, der Rathreiner's Malz-Bier zum Frühstück trinkt.

Kirchennachrichten für Riesa.
Am Sonntag Septuagesima (31. Jan.) 1904.
Messe von Kaiser's Geburtstags-Prebendat für den Hauptgottesdienst: Jerem. 9, 23, 24.
für den Rachmittagsgottesdienst: 1. Kor. 9, 24—27.
vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Exultationkirche (Pastor Wed.) und nachm. 5 Uhr Predigtgottesdienst ebenda (Pastor Dautschardt).
vorm. 11 Uhr Militärgottesdienst **Befang des Kirchenchores** im Hauptgottesdienste:
Motette von H. C. Grell (+ 1886) Gott, gib Friede in deinem Bunde, Glück und Heil zu allem Stande; Hilf deinem Volke und segne dein Erb und erhöhe sie ewiglich. Herr, heil an zu segnen dein Volk; denn was du segnest, das ist gesegnet ewiglich! Gelobt seist du!

Hochamt vom 31. Januar bis 7. Februar e. für Tausen und Trauungen Pastor Friedrich und für Verordnungen Pastor Wed.
v. Männer- u. Junglingsverein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
v. Jungfrauenverein. Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhauslokal.

Kirchennachrichten für Riesa.
Sonntag Septuagesima, den 31. Jan.
vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in Exultation.

Kirchennachrichten für Glauchau und Bismarck.
Septuagesim., 31. Januar 1904.
Glaubau: Spitt.-Gottesdienst vorm. 11 Uhr.
Bismarck: Früh-Gottesdienst vorm. 7/9 Uhr.
NB. In beiden Kirchen predigt Herr Pastor Friedrich aus Riesa.

Kirchennachrichten von Gersdorf.
Dom. Septuagesimae früh 9 Uhr predigt Past. Worn über Jerem. 9, 23—24. Junglingsverein nicht ausgeht.
Donnerstag, 4. Febr., Missions-Runde in Pösch, Past. Worn.

Kirchennachrichten für Weiden.
Sonntag Septuagesimae.
vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Mittwoch, den 3. Februar.
Abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus.

Kirchennachrichten für Zeitzheim.
Sonntag, 31. Januar.
vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Entlaufen
ein kleiner schwarzer, glatthaariger Hund, St.-M. Amst. Großenhain Nr. 645. **Neu-Weida 79.**

10 Mk. Belohnung!
Nähre ich demjenigen zu, der mir die Personen, welche auf Rentewischer und Schänker für wildern, so namhaft macht, daß eine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Arno Zäncker, Riesa.
2 anst. Herren können freundlich betzt schlafen etc. **Rathreinerstr. 29, 2. I.**
Bogis, Stube mit 1 ob. 2 k., R., N., zu vermieten **Bismarckstr. 28, part.**

Kleine Wohnung
event. auch mehr Räume zu vermieten **Hauptstr. 73.**

2. Etage,
Salon, 4 Zimmer, Küche, Hofabst., Janineletzt und alles Zubehör, verordnungshalber 1. April zu vermieten **Elbstraße 2, part.**
Schöne Wohnung,
Stube, 2 Kammern, Küche, in Erdgeschoss u. Boden, zu verm. **Pr. 160 Mk. Nisch, Dackwitz, DRSt. 13.**
Wohnung
2 Stuben, Kammer, Küche, Janineletzt, Hofabst. und alles Zubehör, verordnungshalber 1. April zu vermieten **Elbstr. 2, part.**
Ein freundl. und gut möbliertes Zimmer sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch auch Schlafzimmer. **3. etagen in der Expedition d. Bl.**

Eine schöne geräumige Mansarde ist billig zu vermieten, 1. April zu beziehen **Rathreinerstr. 86, part. rechts Halbe I. Etage,**
1 Stube, 2 Kammern, Küche und Zubehör zu vermieten, 1. April zu beziehen **Bismarckstraße 70.**
1 sch. Stube m. Zub. ist zu verm., Oftern beziehb. **Sagerstr. 37 e.**
Anst. Herr kann freundl. **Elbstraße erhalten Rathreinerstr. 46, 2.**

Eine Wohnung, 1. Etz., bestehend aus 2 Stuben, 2 K. und Küche mit Zubehör ist sofort oder 1. April zu vermieten **Schönheide Nr. 4.**
2 feine, möbl. Zimmer zu vermieten **Rathreinerstr. 31, 2. I.**
Gut möbl. Zimmer zu vermieten **Bismarckstr. 63, 2. v.**

Eine schöne Wohnung, 1. Etage, ist sofort oder Oftern zu vermieten **Pöschstraße 37.**
Schönes Garçon-Vogel mit Bade- einrichtung und versch. Vorzügen ist zu verm. **Otto Jensen, Weißnerstr. 28.**

Schöne Wohnungen, von 1—2 Stuben, Kammer, Küche mit allen Vorzügen zu vermieten. **Eberle Hintergeb. als Etage, auch als Werkstätte passend. Näheres Neu-Weida 60, 2., auch bei G. Heinrich im Gärtnergarten zu erfragen.**

Eine schöne, sonnige **Wohnung,** neu eingerichtet, 2 Stuben, 2 Kammern und Küche, sowie 1 Kuchenschub mit 2 Eckenkammern und Küche mit allem Zubehör preiswert zu vermieten, 1. April beziehb. **Näheres 32 C.**
Möbliertes Zimmer zu vermieten. Anz. ertr. in der Exp. d. Bl.

Für Kapitalisten.
Selber auf gute 1. u. 2. Hypotheken bringt schnell und sicher jederzeit unter. **Für Darleher vollständig kostenlos. Paul Kettler, Riesa, Rathreinerstr. 61, 1. I.**

Hypotheken-Gelder Betriebs-Kapital für geschäftliche Zwecke **Verkauf von jeglichem Grundbesitz** Anträge nimmt entgegen **G. Röber, Dresden, Reithahnstraße 19.**

2500 Mk. und 4000 Mk. auf gute Grundstücke bei Riesa, l. b. Erb., zu 5% zu leihen gesucht. **Off. u. T. H. 50** l. b. Exped. d. Bl.

Angenehm! Jung. Mädch., 20 J., 95000 Mk. Vermög., häußl. erzog., w. Gehalt mit ebeigeinnt Herrn. Vermög. nicht erforderlich, doch gut. Charakter **Wed. Off. u. „Relorm“ Berlin S. 14 erb.**

Junge Mädchen können das **Schneidern** erlernen **Rathreinerstr. 78, 2. Etg.**

Dienstmädchen, nicht zu jung, gesucht. Mit Buch zu werden **Hauptstraße 77.**

Wirtschaftlerin-Gesuch. Wegen Verhinderung der j. bligen wird eine jüngere Wirtschaftlerin als **Stütze der Hausfrau** auf ein größeres Rittergut gesucht. **Wird sehr zur Mollerei. Kenntnisse in Schweine- und Küche erwünscht. Antritt 1. bez. 15. Mai a. c. Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung erbeten an **Rgt. Soberssen b. Riesa, Post Röderten.****

Gesucht per 1. März ein älteres, erfahrenes, tüchtiges **Mädchen** über Witwe, welche einer größeren bürgerlichen Küche vorstehen kann. **Zweites Mädchen** vorhanden. **Nur solche mit guten Zeugnissen** wollen sich melden bei **Frau Martha Kerschmar, Edel Haupt- u. Poststraße**

Höchstes Einkommen erzielen Damen und Herren durch den Verkauf unserer herrlichen **Emaille-Verzierungen** mit Photographien sowie oöolog. Bergzuchtungen. **Julius Schloss & Co. Frankfurt a. M.**
Aufwartung für den ganzen Tag, wird wegen Erkrankung der j. bligen gesucht von **Frau Ida Werner, Hauptstr. 41.**
Geirat wünsch. 2 j. Damen mit einem **Vermög. v. je 70000 Mk.** — Bewerber müssen durchaus ehrenhaft sein, dages. wird an **Verm. nicht geleh. Off. Postfach „Berl.“ Berlin N. 39** erbeten.

Ein Knabe, welcher Lust hat die **Stellmacherei** gründlich zu erlernen, kann Oftern in die Lehre treten bei **Oswald Golde, Stellmachermesser, Kassa bei Großenhain.**
Tüchtiger **Glasergehilfe** sofort gesucht. **Baugesell. Max Naumann.**
Für Riesa und Umgebung ist die

Hauptagentur einer gut eingeführten deutschen **Lebens-Versicherung-Gesellschaft** sofort zu vergeben. **Herren,** die bereits Erfolge aufweisen können und energisch für die Erhöhung des Bestandes bemüht sein wollen, erhalten ev. **Figur.** **Gest. Offerten** unter **N. 544 an Haasenstein & Vogler, H. & W., Dresden, erbeten.**

Vertreter. Suche für Riesa und Umgebung einen tüchtigen **Vertreter** zum Vertrieb und Verkauf von **Bieren Richard Kirsten, Wursen.**

Existenz für jungen freisinnigen Leuten durch Erwerb einer **Blenz** geboten. Das Unternehmen ist einzig in seiner Art, **beruht** in allen Staaten patentiert und bringt nachweislich 5—8fachen Kapitalgewinn. **Erforderslich ca 3—400 Mk. Off. Off. unter L C 3485 an Rudolf Woffe, Chemnitz erb.**

Großnecht, versch. Frau tüchtig, mit wenig Familie für bald oder 1. März bei 600 Mk. Jahreslohn, **Deputaten, freier Wohnung, Gartengenuss** gesucht. **Rgt. Kroinitz.**

Große Holzauktion in **Knappendorf.** **Mittwoch, den 3. Februar, vor-** mittags 10 Uhr, kommt auf **meinem** Hof eine große Anzahl **eichene,** **eichene** und **pappelne** **Abraumhauen,** **Spilshäute** und **Stöcke** zur **Ver-** **steigerung.** **H. Damme.**

Gebr. Soja bill. z. verk., **Beitstellen** 8,50 Mk. **evtl. Rathreinerstr. 25.**
Einige **kleinere** **unterhaltene** **Weinfässer** à ca. 50 Liter, **kauf** **Max Reysner, Rathreinerstr. 82.**

Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung Riesa



im Hotel Wettiner Hof
vom 31. Januar bis 2. Februar.
Eröffnung am 31. Januar vormittags 11 Uhr.



Eintrittsgeld 25 Pf., Militär ohne Charge 15 Pf., Kinder 10 Pf.

Kaufhaus D. Morgenstern

Hauptstr. 39

RIESA

Hauptstr. 39.

Zu den bevorstehenden **Maskenbällen** empfehle ich mein reichsortiertes Lager in **sämtlichen Maskenartikeln** zu fabelhaft billigen Preisen.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Ferner empfehle ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen sämtliche noch vorhandene Winterware, bestehend in **Strickwesten, Sweaters, Normalhemden, Unterhosen, Handschuhe, Strümpfe, Scharpes, Barchent-Hemden für Männer, Frauen und Kinder, Barchent-Bettücher, Tollerkmützen, Kapotten und wollene Kinderjacken.**

Einen großen Posten **Damen-Blusen** zur Hälfte des regulären Wertes.
In meiner **Bücherei** habe ich sämtliche **garnierte und ungaranierte Damen- und Kinderhüte** im Preise bedeutend ermäßigt und verkaufe solche zu **stunnenbilligen Preisen.**

Einen Posten im Fenster gewesene **Damen-, Herren- und Kinderwäsche** zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Aufmerksame Bedienung. **Feste Preise.**
Geschäftsprinzip: Großer Umsatz — Kleiner Nutzen.

Für Korbmacher!

Bis zu 1/2 Schod. Geb. schöne ausgelegene **Korbweiden** hat zu verkaufen **G. Krausmann, Streßla, Hauptstr. 151.**

Gebr. Kleiderschränke, Vertikale, Tisch-, Stühle, Kinderbettstellen, großer Spiegel, Kommoden, Küchenschiffe, Hängelampen u. s. w. sind billig zu verkaufen **Parf. 9.**

Gelegenheitskauf.

Ober-, Unterbett, u. Kissen zu 12 1/2 Pf., 2 St. v. Hotelbetten 17 1/2, rote **Pracht-Betten** 22 1/2, große dicke **Schlafdecken**, 4. Kaisermand., vertic., Stuhl 2, 10. Tischstuhl, zahlr. Betr. retour. Preisl. gratis. **K. Kirshberg, Leipziger Str. 46/48.**

Gustentleider

nehme die hustenstillenden und wohnschmerzenden **Kaiser's Brust-Caramellen**

Malzextrakt m. Zucker in fester Form **2740** not. begl. Zeugn. bewiesen wie bewährt u. von sicherem Erfolg solche bei **Gusten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung** sind. Dafür Angebotenes weise zu rüd! **Pat. 25 Pf. Niederlage bei: A. S. Gennick in Riesa, Fr. Donath in Glauchitz, W. Dietz in Gröbba-Ries.**

Karlshader Zwiebad empfiehlt die Bäder von **Rich. Reichle, Elbstraße.**

Kraftwürze "Carno"

verbessert Bouillon, Suppen u. Gemüse **bedeutend** Oraten und Saucen. Flaschen **30, 60, 100 Pf.** In Riesa bei **Fern. J. Z. Wittke Nacht.**

Pepsin-Wein,

ein bewährtes Mittel bei Verdauungschwäche, Appetitlosigkeit, Blähungen, Magenbräuen, Verschleimung u. s. w. in 1/2, 1/3, und 1/4 Flaschen empfiehlt **A. S. Gennick, Drogerie.**

Hôtel Kronprinz.

Sonntag, den 31. Jan. 1904

Öffentliche Ballmusik. Gasthof Goldner Löwe.

Sonabend, Sonntag und Montag



Leichtes großes Bockbierfest.

Hochfeiner Stoff. Reizig gratis. ff Bockwürstchen. Empfehl. ff Kaffee mit selbstgeb. Brantuchen. Schnellge. Bedienung. Launige Unterhaltung. **Dazu ladet ganz ergebenst ein Hermann Enger.**

Ratskeller.



Sonabend, Sonntag und Montag **Antikant von echt Tucherschem Bockbier.** Anerkannt vorzügl. Stoff! Reiz. Preisausschlag. Ausgezeichnete Bockwürstchen, reichhaltige Speisenkarte. Um zahlreichem Besuch bitte! **Dochtend Albert Schulze.**

Restaurant Wartburg



hält Sonabend und Sonntag sein diesjähriges erstes und leichtes großes **Bockbierfest,** verbunden mit musikalischer Unterhaltung, wozu ganz ergebenst einladet **Richard Wolf.**

Gröbba. Hafenschänke.



Sonabend, Sonntag und Montag **großes Bockbierfest.** Künstlerische musikalische Unterhaltung. Grobhartige Dekoration. Bedienung in Kostüm. Um pünftigen Zuspruch bitten **Paul Schwab.**

Gasthof Seerhausen.

Sonntag, den 31. Januar

Sarpfen- u. Hasenbratenjchmanus mit Ball, wozu alle meine werthen Gönner und Freunde hierdurch ergebenst einladet. **R. Örtzig.**

Neu! Ehrenewürdigkeit Dresdens Neu!

Eröffnung **English Büffet** hochselegant eingerichtet, anschließend an **Voigts Weinstuben „Zur Traube“** 2 Weichengasse 2.

Neu! Schützengesellschaft Riesa Neu!

veranstaltet ihren diesjährigen großartig arrangierten **Maskenball**

Donnerstag, den 4. Februar in den hochsein decorierten Räumen des **Hotel Göpfner.** Gedr. Gäste werden dazu freundlichst eingeladen. **Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.**

Eintrittskarten für Herren 2 **Mk.**, für Damen 1,50 **Mk.**, Gallerie 1 **Mk.** sind zu entnehmen bei den Herren **Paul Blumenfeld, Wittkestr., Hermann Goldh, Hauptstr., Ede Hauspferstr., Fr. Rußert („Stadt Dresden“), A. S. Gennick, Drogerie, E. Kleffler, Kaufmann, Altmarkt** und beim Vorsitzenden **E. Röhde.**

Frau Zimmermann und Meichen wird mit einer sehr reichhaltigen, eleganten und dabei billigen **Masken-Garderobe** 2 Tage zuvor im **Hotel Göpfner** eintriften. Es wird gebeten, bei Bedarf Gebrauch zu machen. **Das Direktorium.**

Konfirmanden-Sparkasse Gröbba.

Sonntag, den 7. Februar, nachm. 3 Uhr in der Restauration „Zum Anker“ in Gröbba

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Entgegennahme und Richtigsprechung der Jahresrechnung. 2. Festsetzung des Zinsfußes für die Einlagen. 3. Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrates. 4. Freie Anträge. Zu der Versammlung werden alle männlichen und weiblichen Mitglieder der Kasse, sowie alle Einwohner von Gröbba u. Umg. **hkr** eingeladen. **Gröbba, den 29. Jan. 1904 Der Vorstand.**

Wohltätigkeitsverein „Sächs. Fechtchule“

Verband Göhlis. Sonntag, den 31. Januar, nachm. 1/2 8 Uhr, findet unsere diesjährige **Generalversammlung** im **Göhlis** statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechenschaftsbericht. 3. Renzwohl. 4. Anträge. **Bohrtreides** und prächtliches **Erhalten** wünscht **der Gesamtvorband.**

Einige Betrachtungen über Geflügelzucht und deren Ausstellungen.

Wesentlich der in der Zeit vom 31. Januar bis 2. Februar in Riesa stattfindenden ersten großen allgemeinen Geflügel- und Kanarienvogel-Ausstellung.

Von Hermann Kobsch, Riesa.

Radsch. ver.

Die im Verlaufe der letzten Jahre hier und da im Teutischen Reiche aufgetretene Geflügel-Seuche hatte im großen Ganzen gerade nicht günstig auf die projektierten Geflügel-Ausstellungen eingewirkt. Viele wurden verschoben und andere fielen gänzlich aus. Jetzt ist sie wohl überall als erloschen zu betrachten.

Stillstand bedeutet heutzutage fast so viel wie Rückschritt! Wer in unserer hastenden Zeit beim Erwerb-Bettkampf nicht mit nach „Vorwärts“ drängt, läuft Gefahr, überflügelt zu werden! Die im Laufe der letzten fünfzig Jahre vollständig anders gewordenen Verhältnisse in der Landwirtschaft haben es nötig gemacht, daß der Dekonom jetzt auch Wirtschaftszweigen, die ihm sonst nebenächlich erschienen, mehr Aufmerksamkeit zuwendet. Dahin gehört die Geflügelzucht, und betreffs dieser sind es die öffentlichen Schaustellungen, die einen mächtigen Antrieb zum Wettbewerb geben. Ganz außerordentlich tat sich betreffs der Geflügel-Schauen das Königreich Sachsen hervor; aber auch anderer Orten „rührt es sich“ in dieser Beziehung. Köln, Coblenz, Barmen, Kassel, Weimar usw. geben Beweise davon. Überall bilden sich zudem Geflügel-Zuchtvereine.

Vielfach tritt jetzt in leitenden landwirtschaftlichen Kreisen ein entschiedenes Bestreben ein, die Geflügelzucht auf den Standpunkt zu bringen, wie solcher bereits seit Jahren in Frankreich, Belgien usw. besteht, und liegt dabei in erster Linie die Absicht vor, dahin zu wirken, die jährlich nach dem Auslande wandernden Millionen dem Reiche zu erhalten. In Preußen will man noch mehr staatliche Prämien für die Ausstellungen und sonstige Bestrebungen disponibel machen, nachdem schon dreißigtausend Mark für Geflügelzucht in den Staats-Haushalts-Etat gestellt sind. Ohne Frage verdient solche Fürsorge Nachachtung!

Was aber die Geflügelzucht einbringen kann, mag man aus der folgenden kleinen Uebersicht ersehen: In den letzten 10 Jahren — so schreibt ein Berliner Fachblatt — haben wir an das Ausland 230 Millionen Mark

für Geflügel und 580 Millionen Mark für Eier bezahlt. Diese Summen fließen zur Hälfte nach Rußland, zu drei Zehnteln nach Oesterreich-Ungarn und zu zwei Zehnteln nach Italien, den Niederlanden, Frankreich und Belgien.

Die verschiedenen Haushühner werden miteinander gekreuzt, und hofft man auf diese Weise schließlich das für unsere Verhältnisse passende Normalhuhn zu schaffen, also ein Tier, das fleißig ist im Eierlegen und auch durch sein Fleisch als ganz besonders nützlich gelten kann. In ersterer Beziehung erstreben sich ja die „Italiener“ und noch einige andere Arten eines nicht ungünstigen Rufes; in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren die Cochinchina-Hühner „recht Mode geworden“; man sieht sie aber nur noch selten. Die Hennen zeigten sich zu brütelustig; als fleißige Eierleger konnten sie auch nicht gelten; zudem waren die Eier auffallend klein. Interessant sahen die mächtigen Hühner aus, die „wie kleine Kamele“ auf dem Hühnerhofe umherhüpfen. Ihr Krähen hörte sich aus gewisser Entfernung wie das Brüllen eines Untiers an. Häßlich und stattlich machten sich die „Halbschläger“-Hühner.

Unser kleines Haushuhn mit wilden, z. B. Rebhühnern zu paaren, geht nicht an. Ein Produkt von interessanter Hühnerkreuzung habe ich im Jahre 1890 gelegentlich der damals in Wien stattgehabten allgemeinen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung gesehen, nämlich einen Basterdovogel von Hasenohr- und Haushuhn. Ich hörte später, daß solche Naturspiele gerade nicht selten wären. Der bekannte Ornithologe Dr. Waldman teilte mir damals auf meine Anfrage über diesen Punkt mit: „Der Edelhasen paart sich mit der Silber- und Goldhasenhenne, selbst mit dem Haushuhn und der Putzhenne, auch in der Gefangenschaft.“

Betreffs der Enten wäre zu erwähnen, daß im großen Ganzen eigentlich immer noch die alte Stammart bei uns vertreten ist, obwohl es auch an neuen Gattungen nicht fehlt. Die Ente hat nun einmal als Fleischvogel eine wirtschaftliche Bedeutung; zur Eierproduktion kommt doch hauptsächlich das Huhn in Betracht. Auf den meisten Geflügel-Ausstellungen pflegt ja die Ente vertreten zu sein; aber ihre Schaustellung ist immer insofern etwas Umständliches, als der Vogel „sich in seinem vollen Glanze“ nur in einem Wasserbassin präsentiert. Richt besonders schwer befreundet sich zahme und wilde Enten miteinander; von den Arten der letzteren wäre absonderlich die Stod- oder Graßente zu nennen. Sie

ist auch wahrscheinlich die Stammutter unserer Hausente, denn sie ähnelt ihr vollständig; etwas schwächeren Adpers weist sie auf. In den Flussniederungen des Rheins, der Weser und Elbe nisten häufig Wildenten. Da gehört es nicht zu den Seltenheiten, daß die Landleute beim Grasmähen Nester des schmuckhaften Schwimmvogels finden. Unzählige Versuche sind schon im Laufe der Zeit gemacht worden, die gefundenen Gelege im Dienste der Hausentenzucht zu verwerten. Man ließ die Eier des Wildvogels von zahmen Enten ausbrüten. Die Jungen kamen aber immer als echte und rechte Wildenten auf die Welt. Die kleinen Dinger blieben scheu, verkrachten sich gern, und hatte man sie wirklich mit Nähe und Sorgfalt halb aufgezogen, so strichen sie doch eines Tages auf Rimmerwiedersehen davon.

Von den bei uns bereits eingeführten fremden Entenarten wäre die türkische zu nennen. Viele Leute mögen diese indes wegen ihres unangenehmen Froschgeruches nicht, der auch dem Fleische anhaftet. Anders schon die Pekin-Ente und die indische Lauf-Ente. Beide erreichen in ihrer Heimat ein Gewicht von je zehn Pfund, legen hier schwere Eier und liefern ausgezeichnete Bruten. Tiefen nahe steht die Anker-Ente, die in der Regel fünf Kilo schwer wird. In Frankreich steht die Rouen-Ente obenan, die sich als brillanter Ruhvogel einer ausgezeichneten Rufe erfreut. In der Wahl ihrer Nahrung nimmt's die Ente nicht so genau; die frisst eigentlich alles, manchmal sogar sehr bedenkliche Sachen. Loth will ich davon nicht weiter reden, um den geschätzten Lesefreunden den Appetit nicht zu verderben. Ein bekannter Naturforscher stellt sogar die Ente in dieser Beziehung in gewisse Parallele zum Schwein. — Schadet aber nichts! — Der Braten beider Haustiere schmeckt doch gut!

Schon oft habe ich mir selbst die Frage vorgelegt: In welchem Verhältnisse stehen Hausvögel zu ihren stammverwandten wilden Genossen, wenn sie sich begegnen? Ist eine Paarung zwischen ihnen leicht zu bewerkstelligen? Der geneigte Leser wolle diese Frage ja nicht mit einem „Selbstverständlich!“ beantworten, denn die Sache hat manchmal ihre Schwierigkeiten. — Am leichtesten ist die Paarung bei den Enten. Ich erwähnte dies schon vorhin.

Mit Tauben habe ich selber Kreuzungsversuche gemacht, ohne mich indessen eines günstigen Erfolges rühmen zu können. Vierzehn brachten mir eines Tages ein Pärchen junger Ringeltauben. Sie hatten die Tier-

Riesauer Bank, Aktiengesellschaft zu Riesa, Hauptstr. 62

im Hause des Herrn Fabrikbesitzer Zeidler empfiehlt sich

- zum An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Aktien und sonstigen Wertpapieren,
- zur Einlösung von zahlbaren Coupons, Dividendenscheinen u. gelosten Stücken,
- zur Verwaltung von Wertpapieren (Ueberwachung von Auslosungen, Besorgung neuer Zins- bez. Dividendenbogen usw.),
- zur Aufbewahrung offener und geschlossener Depots,
- zur Vermietung von Safes-Schränken unter eigenem Verschluss der Mieter,
- zur Gewährung von Darlehen,
- zur Benutzung ihrer Firma als Domizilstelle und zur Diskontierung von Wechseln,
- zur Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Check-Verkehr,
- zur Annahme von Geldern zur Verzinsung usw. usw.

Harle Köpfe.

Roman von H. Corony.

24

Er setzte sich und dachte nach, wer sich nun eigentlich im Rechte befände: der Vater, der behauptete, man habe ihm Prosnik gestohlen, oder Herr von Walden, der diese Anklage für niedere Verleumdung erklärte. Der Vater, die Ehrlichkeit selbst, sprach sicher im guten Glauben und aus vollster Ueberzeugung, aber es fiel Bruno doch auch schwer, den Oheim, mit dem er freilich noch nie ein Wort gewechselt hatte, für einen Schurken zu halten. Er sah so vornehm aus und auch so bedauernswürdig. Herr von Walden litt an einer schleichenden Krankheit, die seine Kräfte verzehrte und das Siegel des Todes schon ihm bereits auf die Stirne gedrückt. Wie ein Schatten nahm sich die hohe nach vorn gebeugte Gestalt aus, wenn sie, auf den Arm des Dieners gestützt, langsam und schleppenden Schrittes dahinging. Aus dem farblosen Antlitz leuchteten ihm feberhaften Glanz zwei tief eingesunkene Augen und die aristokratisch geformten, aber auffallend hagern Hände zitterten wie Espenlaub.

„Die Nerven, ja, ja, die rächen sich, wenn man ihnen in der Jugendzeit zu arg mißspielt,“ hatte der junge Mensch den alten Doktor Werner, als dieser kürzlich den Brunnenhof besuchte und das Gespräch auf den Besitzer von Prosnik kam, sagen gehört. Bruno erinnerte sich nun daran, sog im Vollgefühl seiner eigenen Lebenslust und Gesundheit die würzige Abendluft mit tiefen Jähren ein und hob einen schweren, moosbewachsenen Stein empor, gleichsam, um die lähmende Kraft der Rüsteln zu prüfen.

Da ertönte ein leises, glöckchenes Lachen und als er sich umblickte, stand Gertha hinter ihm und scherzte: „Ihr gedenkt wohl, lebende Bilder aus den Brunnenhof zu stellen und zu willst als Herkules fungieren, Vater?“

Der Stein fiel zu Boden und über Brunos hübsches Gesicht strahlte es wie der Widerschein einer jäh auflodernden Flamme. Er streckte der ehemaligen Spielgefährtin beide Hände hin, in die sie eine ihrer kleinen, elegant

behandelten legte. Unbeschreiblich süße Bekommenheit bemächtigte sich seiner, als er sie so dicht vor sich stehen sah, halb Kind, halb Weib, mit bligenden Augen und lachendem Munde, ihre freilich Lippen kaum eine Spanne weit von dem feinsten entfernt. Wohl im selben Moment durchdrachte der gleiche unausgesprochene Gedanke, die gleiche Ahnung holder Lebensrätsel diese jungen Seelen.

Gertha brach zuerst das befangene Schweigen. Sie deutete auf die kleine, grün angestrichene Bank und fragte: „Nicht wahr, das ist Dein für mich bestimmtes Abschiedsgeschenk gewesen?“

„Ja,“ erwiderte er, „und heute müssen wir wieder Abschied nehmen, denn der Vater will, daß ich im nächsten Jahre nicht heimkomme. Ich soll auf die Universität nach Heidelberg, um Landwirtschaft zu studieren.“

„Ich möchte auch weg. Seit Papa so krank ist, stirbt man vor Vangeweile in Prosnik. Weißt Du noch, wie ich damals der Marianne davonliefe und wie Du mich dann über den Bach trugst?“ Sie hatte sich auf das Bänkehen gesetzt und Bruno nahm den schmalen Platz neben ihr ein.

„Ob ich es weiß!“

Bald waren beide in liebliche Kindererinnerungen vertieft. Vergangenheit und Gegenwart verschwammen allmählich in eins und aus diesen traumhaften Gedanken entsprang die erste warme Herzregung, wie ein verborgener Quell sich Bahn bricht, um plötzlich Rausch und Blumen mit schimmernden Tropfen, in denen sich die Sonne bricht, zu überrieseln.

Als Bruno der Bestimmung seines Vaters zuschritt, nahm er des Mädchens Besprechung mit: „Ich werde die Verlobung unserer Eltern herbeiführen, und wenn Du wiederkehrt, steht nicht mehr zwischen uns.“

Die ganze Luft schien von wonnigem, berauschemdem Duft durchdrängt. Der Wald glück einem überumflößenen Freientempel und die funkelnden Sterne sahen den jugendlichen Wanderer alle mit Gerthas Augen an.

Bruno blieb nur ein Jahr in Heidelberg. Mehring über-

legte sich die Sache anders und wünschte, daß er in Berlin seine Studien fortsetze. Paul fürchtete, seinen Sohn so ganz unbeaufsichtigt zu lassen und wußte, daß dieser, gleich wie sein jüngerer Bruder, in dem Hause des Rechtsanwalts Prosper bestens aufgenommen sein würde.

Während er in Heidelberg weilte, empfing der junge Mann nur selten und dann ganz kurz gehaltene Briefe von seinen Eltern. Beide waren nicht weniger als federstark und betrachteten die Schreiberei als harte Arbeit und Zeitverlust. Der Name Walden wurde nie genannt und so erfuhr Bruno auch erst bei seiner Rückkehr, daß der Oheim gestorben sei, das Gut unter Aufsicht eines Verwalters stehe, und daß die Witwe nebst Tochter und Nichte schon vor drei Monaten abgereist sei.

„Wohin denn?“ fragte er.

„Das kümmert mich weder, noch weiß ich es,“ lautete die kurz abweisende Antwort des Vaters.

„Ruht nicht wieder davon reden, der Vater will's nun einmal nicht hören,“ flüsterte Katharina dem Sohne zu.

Er vermied auch, seine Frage zu wiederholen, wanderte aber am nächsten Morgen nach Prosnik hinüber, brückte dem im Garten beschäftigten Arbeiter ein Geldstück in die Hand und erkundigte sich nach dem gegenwärtigen Aufenthalt der Herrschaft.

„Nach Berlin sind sie verzogen,“ lautete die Antwort, der nähere Angabe der Adresse folgte.

„Nach Berlin!“ Bruno hätte es laut in den Wald jubeln mögen. Wie wunderbar bahnte ihm doch das Schicksal den Weg zur Geliebten. Nun mußte er sie ja finden und wiewohl ein Wiedersehen würde das sein! Welche Ueberraschung, wenn sie ihn so unerwartet erblickte! Er hatte in dem verfloßenen Jahre mit echter Jünglings-Schwärmerie nicht aufgehört an Gertha zu denken und jetzt durchströmte ihn ein unbeschreibliches Wonnegefühl, die Empfindung, daß ihm das Glück des Lebens nahe sei und daß er es nur zu ergreifen und festzuhalten brauche, um ewig in seinem Besitz zu schweigen.

den aus einem Neste geholt, und ich steckte sie mit zwei eben klagte werden die Feldflüchter in einem Behälter, damit sie sich erst mal aneinander gewöhnen. Ich wollte später in zwei anderen Käfigen „Wild“ und „Balm“ verwechseln, damit ich dann zwei „gemischte Paare“ erhielt. Die Ringeltaube ist größer und stärker als die Hausstaube; das Produkt mußte also ein größerer Vogel werden. Das war überhaupt der Zweck meines Versuchs. Der Vertrag zwischen den vier Vögeln ging aber gar nicht; die kleinen zahmen Flüchter bissen und zauten ihre verwandten Stammgenossen derart, daß die Federn nur so herumflogen. Als diese Kauferei nach Verlauf etlicher Wochen noch nicht aufgehört hatte, trennte ich die Tiere wieder. Später gab ich diesen Mißerfolg in einer Jagdzeitung bekannt, und da antwortete mir ein Forstmann aus dem Thüringer Walde, mein Versuch wäre wohl geklärt, wenn ich die Gebuld nicht verloren hätte. — Ein anderer Sachverständiger äußerte sich über meine Kreuzungsversuche folgenmaßen: „Ringel- und Hausstauben sind sowohl hinsichtlich ihrer anatomischen Verhältnisse und ihrer Färbung, als auch in bezug auf ihre Biologie so verschieden, daß diejenigen Ornithologen, welche sie in verschiedenen Gattungen unterbringen, wohl dazu berechtigt sind; — sie passen nicht zu einander.“

Trotzdem die Ringeltaube sehr scheu ist, wählt sie beim Nisten nicht ungern die Nähe menschlicher Wohnstätten, wenn sie sonst nur passende Bäume vorfindet. Wahrscheinlich sucht sie auf diese Weise einen gewissen Schutz gegen die Raubvögel. In den Promenadenbäumen bei Kassel & D. sind diese schönen Vögel gar keine seltene Erscheinung. In einer Nummer der Leipziger Geflügelzeitschrift erzählt ein Herr Stendel von den verwilderten Hausstauben Dresdens, die sich in Mengen mit den ebenfalls dort hausenden Ringeltauben vermischt hätten. Demnach läme mein gegnerischer Sachverständiger doch wohl mit seinen Zweifeln sehr in die Brüche. Wäre es ja auch nicht das erstmal, daß die Praxis der Theorie gründlich einen Bissen spielte! Im übrigen paaren sich bekanntlich die gewöhnlichen Feldflüchter leicht mit Edeltauben, da es sich hierbei nicht um verschiedene Arten im zoologischen Sinne, sondern um Rassen ein und derselben Stammart handelt.

Hochinteressant sind die Züchtungen von Brieftauben, die wahrscheinlich mal in späteren Kriegen eine hervorragende Rolle spielen werden. Im Burenkrieg scheinen sie noch nicht zur Geltung gekommen zu sein; man liest wenigstens nichts davon. Mit der Verwendung von Brieftauben im kolonialen Nachrichtendienst hat man am

Kongo sehr günstige Erfahrungen gemacht. Es kommt dort sehr häufig vor, daß Faktoren-Agenten zwanzig und mehr Tagemärsche von ihren Ansiedelungen entfernt sind. Wenn sie nun eine eilige Botschaft zu übermitteln haben, bedienen sie sich dazu der mitgenommenen Brieftauben, welche binnen 24 Stunden nach ihrem Schlage zurückkehren, während ein Schwarzer zur Bewältigung der Entfernung vier Wochen und mehr gebrauchen würde. Zu großer Bedeutung gelangte bekanntlich die Brieftaube 1870 während der schweren Belagerung von Paris. Man sandte im ganzen 534 Tauben mittels des Luftballons ab, von denen etwa 100 zurückkamen. Auf diese Weise wurden 60 Serien Depeschen nach Paris hineingefördert. Die Geschwindigkeit des Fluges der Brieftaube steigt bis zu 100 Kilometer in der Stunde, beträgt aber im Durchschnitt nur 50 bis 55 Kilometer. Bei 100 bis 150 Kilometer Entfernung kommen fast sämtliche Brieftauben heim, bei mehr als 800 Kilometer ist auf die Rückkehr nicht mehr sicher zu rechnen.

Unsere gewöhnliche Hausstaube stammt fraglos von der sogenannten Feldstaube ab, die jetzt wild in den felsigen Küstengegenden verschiedener europäischer Länder vorkommt. In Deutschland gibt es dreierlei Arten von Wildtauben: die mehrfach von mir genannte Ringeltaube, die kleine Hohltaube und die ganz kleine Turkestaube. Eine merkwürdige Erscheinung sind in den Oststaaten Nordamerikas die Wandertauben. Sie treten zu gewissen Zeiten nicht taufend sondern millionenweise auf. Mit ihrem Fluge verjüngen sie im wahren Sinne des Wortes die Luft. Es war das wenigstens früher so. Jetzt wird der Mensch, der die großen Büffelherden in den Prärien verschwinden machte, auch schon mit den Tauben ausgeräumt haben.

Die Wildgans, die sonst so scheu ist, befreundet sich mit ihren zahmen Verwandten. Ich kenne wenigstens einen solchen Fall, der in der Nähe von Erfurt vorgekommen ist. Da hatte sich ein wilder Ganser irgendwo am Telegraphendraht einen Flügel arg verlegt. Ein Herr nahm den Vogel mit nach Hause und setzte ihn auf seinen geräumigen Hof. Dann gab er ihm ein zahmes Hausgänschen bei. Nach Jahr und Tag haben sich die Tiere wirklich gepaart und auch mehrere Male Junge zuwege gebracht. Schade, daß ich über den Fall nichts weiter erfahre. Ich wäre doch neugierig, ob sich die Kreuzungsgeschöpfe wohl zum Nisten geeignet haben.

Toch: Unsere Hausgans ist von solcher Wichtigkeit, daß ich sie nicht so kurz abtun kann: Schon von Anfang November jeden Jahres beginnt die Zeit, in der die

Wochenmärkte der Städte häufig mit geschlachteten Wildgänsen besetzt werden. Die Martinsgans erscheint in manchen Familien am 11. November ziemlich regelmäßig als Festbraten auf der Tafel. — Die „berühmtesten“ Gänse kommen bekanntlich aus Pommerland; sie erreichen ein Gewicht von 15 bis 20 Pfund. Auch im „Eßsaß“ werden ausgezeichnete Gänse gezüchtet. — Die Gans ist ein Nutvogel im wahren Sinne des Wortes, denn mit dem Braten, der Leber und dem Fett ist ihre Opferwilligkeit noch keineswegs erschöpft. Da kommen noch die beliebten pommerischen Gänsebrüste, vielleicht das delikateste Rauchfleisch, das überhaupt existiert, ferner die saftigen Gänsefüße von Baponne, das Schwarzgauer usw. dazu. Kurzum: die brave Gans läßt sich im eigentlichen Sinne des Wortes für den Menschen in Stücke hauen, und jedes einzelne Stück gibt einen Vederbissen ab. Sie ist wirklich ein „vielseitiges“ Geschöpf, denn wo gäbe es, abgesehen von den bereits geschälberten Borzügen, ein zweites Tier, dessen Knochen noch sogar zu Zigarrenspitzen, kleinen Pfeifen usw. zu benutzen wären? Auch die Garnknäuelchen-Ringe, wie sie die Damenwelt gebraucht, stammen ja in der Regel von der Gurgel des nühlichen Bratenvogels ab. Daher läßt sich das Gesagte wohl noch einmal dahin zusammenfassen: Die Gans ist eine wahrhaftige Perle unter dem Hausgeflügel. Ihre großartige Leistung ist ihre Leber, und alles überträgt die Gänseleberpaste, ein Meisterstück der französischen Küche des achtzehnten Jahrhunderts. — Daß Strakburg, die „wunderschöne Stadt“, im Fabrizieren dieser Delicatesse sich eines Weltreises erfreut, ist allgemein bekannt. —

Indessen auch das Gefieder unseres lieben Hausvogels soll man nicht so still übergehen. Was ließe sich nicht alles über unsern besten Freund in Rot und Lob, das unentbehrliche Bett, sagen? Das Hauptmaterial, die Federn, liefert dazu die Gans; Hühner und Enten kommen dagegen garnicht auf. Auch zum Fuß werden manchmal die Federn, allerdings erst gefärbt, benutzt. Die Keirseite der Redaile bilden die Gänsefüße, welche die Nagel zum Beseitigen von Staub und Asche in der Küche gebraucht. Welch' wichtige Rolle aber früher die Gänse-Schreibfedern, als es noch keine Stahlfedern gab, spielten, ist noch allgemein bekannt.

Unsere Hausgans ist ein Nachkomme der auch in Deutschland bekannten wilden Graugänse, die in der Regel unter großem Geschnatter und Trompeten in der gewohnten Winkelform über die Lande ziehen. Die Zeit ihrer Züchtung fällt in das graue Altertum zurück.

Dr. Thompson's Seifenpulver
 Marke Schwan
 ist
 billig  bequem
 sparsam
 schon die Wäsche.

Kräuterwein „Salus“ mit der Nonne.
 Dieser Magentwein, fein von Geschmack, ist ein vorzügliches Stärkungsmittel für Kranke, Schwache und Genesende, regt die Verdauung, Blutbildung und den Stoffwechsel an. Die große Flasche Mk. 1,75, die kleine Flasche Mk. 1,25. Best.-stelle: La. ragona-Porta. 3333.0, Belg. 160.0, Citronensch. 2.5, Pommeranzensch. 2.0, Pfeffer 1.0, Kümmel, Anis, Wachholder, Cardubereckelien, R. Amarin, Melissenbl. je 0.75, Anisbl. Enten, Galganw., Camillenbl., Coriander, Pfeffermünzbl., Carvelj je 0.5, Quendel 0.25. Sie haben in der Drogerie A. S. Gennick.
 Dr. Brockmann's weltberühmter phosphorsaurer Kalk
 für Futterzwecke. Lager an Fabriksstellen bei Herrn. Dammköhler, Stauchig.

Johann Carl Heyn
 Patent a. d. 2280
 empfiehlt
 Leinfuchennmehl
 Palmkernschrot
 Biertreber-
 Melasse
 vorzügl. I. h. D. Qualität.
 Hüsini
 regt die Verdauung
 befördert die Blut-
 Gasgesch.
 Allein-Verk. A. S. Gennick, Hauptst.

Sarto Köpfe.
 Roman von D. Coronis. 28
 Gänzlich unter dem Banne dieser hoffnungsvollen Stimmung stehend, reiste er an den neuen Bestimmungsort und wurde von der Familie Prosper herzlich begrüßt. Der Rechtsanwalt lud ihn zu recht häufigen Besuchen ein und seine beiden Söhne, von denen der ältere, Günther, die juristische Laufbahn ergriff und bereits vor dem Examen stand, während der jüngere, Theo, ebenfalls Landwirtschaft studierte, befreundeten sich bald mit dem Kommilitonen. Arno erschien jetzt selten im Hause des Rechtsanwalts. Er lebte, wie es hieß, ganz seinen Studien.
 Häufig schlenderte Bruno durch die Straße, in der Hertha, wie ihm bekannt war, wohnte, und mehrmals gelang es ihm auch, sie am Fenster zu sehen oder ihr zu begegnen, wenn sie mit der Mutter oder der Cousine ausging. Sicher war es Schüchternheit und Furcht, sich zu verraten, daß das junge Mädchen dann immer erröthend den Kopf abwandte. Oft wurden die Damen auch von einem interessanten, offenbar den höheren Gesellschaftskreisen angehörenden Mann, mit scharfgeschnittenem, jählich dunklem Gesicht begleitet.
 Bruno erfährt, daß er ein Franzose Namens George de No. rod, sei, für sehr reich gelte und eine bewegte Vergangenheit hinter sich habe.
 Woanders liegen es sich angelegen sein, die jungen Leute in ihnen befreundete Familien einzuführen, und so traf er denn auch einst, bei einer Theegesellschaft, Fräulein von Walden und deren Cousine. Mit unbeschreiblicher Schnelligkeit und Aufregung wartete er den Moment ab, sich erheben in unaußersichtlicher Weise zu nähern.
 Als die Gelegenheit endlich kam, erglöhete Hertha aber und über, war aber dann verlegen, läßt und zurückhaltend und es schien ihr offenbar peinlich, an die geheim gehaltenen und doch so unschuldigen Zusammenkünfte, und hauptsächlich an die letzten gemeinschaftlich verlebten Stunden erinnern zu werden.

Damals, anderthalb Jahre liegen dazwischen, sind wir beide noch fast Kinder gewesen, unterbrach sie seine feurigen, von tiefem Gefühl überflutenden Worte: „Ich bildete mir ein, unsere Eltern verzeihen zu können, aber mein Vater gedachte noch auf dem Sterbebette mit großer Bitterkeit des Deinigen und so mußte ich natürlich jeden Versuch, Frieden zu stiften, aufgeben. Der Zwist ist beinahe so alt, als ich bin, und wird wohl zeitweilig die Wehrens und Waldens trennen. Es freut mich, Dich wieder gesehen zu haben, Vetter, und wir wollen uns immer ein freundliches Gedächtnis bewahren.“
 Berührt, aus allen Himmeln gerissen, zog sich Bruno zurück. Ein schöner, seliger Jugendtraum lag ihm jäh zerbrochen in Trümmern.
 Herr von No. rod verkehrte häufig bei Frau von Walden, der er durch einen ihrer zahlreichen Bekannten vorgestellt war.
 Obgleich nicht mehr jung, äbte er einen eigentümlichen Zauber auf die Frauen aus, dem sich auch Hertha nicht zu entziehen vermochte. Er wußte so glänzend zu sprechen, daß seine Konversation sie ganz gefangen nahm und daß sie hätte lauschen mögen, lauschen ohne aufzuhören.
 Nur Natalie von Sternes schien gefeit und schloß sich entschieden mehr abgestoßen als angezogen, wieweil sich No. rod auch ihr stets mit echt französischer Galanterie begegnete. Ihre stolzen, langbewimperten Augen, die sonst jeden freundlich anjahen, bekamen sofort einen fremden und scheuen Ausdruck, wenn er ins Zimmer trat. An der erforderlichen Höflichkeit ließ sie es natürlich nicht fehlen, blieb aber auch streng innerhalb dieser Grenzen und zog sich zurück, sobald es unter irgend einem glaubwürdigen Vorwand geschehen konnte.
 Der Franzose, ein Lebemann im vollen Sinne des Wortes, war überhäufig der allzu leichten Siege, verhöhnt durch die Gans gezeigter Modebegehren, blästert im höchsten Grade. Er hatte ungefaßt das Gefühl eines Gourmangs, der überfättigt von der reichbedeckten Tafel auf-

steht, Widerwillen gegen das empfand, was früher seinen Appetit reizte und nun nach Abwechslung, nach etwas ganz neuem und dem bisher bevorzugten unähnlichen verlangt. Das fand er in Hertha. Dieses Kindergesicht mit den reinen Linien, dem zartschimmernden Teint und den dunkelblauen Augen, die so unerschöpflich und doch so schneidig fragend und nachbegehrend in die Welt blickten, diese schlanke, knospende Gestalt, dieses ganze einer taufrischen, kaum erblühten Blume gleichende Wesen, hatte ihn endlich wieder ein Entzücken durch die Adern gejagt. In ihrer Nähe sein, war wie aus einem Jugendbrunnen schöpfen und sich selbst um Jahrzehnte verjüngen.
 No. rod kam immer häufiger und bemerkte wohl, daß sie ihn gern und mit froh ausglänzendem Blick begrüßte. Die Annehmlichkeiten des Junggeizlebens lockten ihn nicht mehr. Er dachte ernstlich daran, sich, des Kontrastes wegen, in der Rolle des Ehemannes zu versuchen.
 Frau von Walden legte ihm nichts in den Weg, sondern meinte als gute, treue Mutter zu handeln, indem sie einen so reichen und vornehmen Freier willkommen hieß. War es doch von jeher ihre Lieblingswunsch gewesen, den vielbewunderten Lohndarfen ein glänzendes Los zu sichern.
 Hertha aber stand ganz unter dem Banne des weitgewandten und in allem, was ein unerfahrenes Gemüt umstricken konnte, wohl bewanderten Mannes. Wie eine neue Welt entfaltete es sich vor ihren Augen, wie ein Wirklichkeit gewordenen Märchen. Das glühende Liebeswerben No. rods schlug wie eine sengende Flamme über sie hin. Daneben verblaßte das Bild des Studenten, obgleich es so süß, so schmerzlich-mühsam war, an ihn zu denken.
 Einst drängte es sie auch nach junger Mädchen Art, mit der Freundin darüber zu sprechen, aber diese erwiderte kurz und frostig: „Ich kann dem Franzosen nicht gut sein.“
 „Weil Du die Tochter eines deutschen Offiziers bist,“ entgegnete Hertha verlegt, indem sie ihr gelbes Haar ungeduldig aus den Händen Nattalies bestreute, welche es wie allabendlich in zwei hohe Zöpfe flechten wollte.

Eine kleine, verwaistete Gestalt, der niedrigsten Volksschicht angehörend, mit einem dünnen, ledernen Kleiderstück angezogen, das knapp bis auf die unbedeutenden Füßchen reichte, erschien nun vor der im schwarzen Prunkkleide dahinstehenden Gräfin. Ein verächtliches Lächeln um ihren Mund verriet ihren tiefen Unwillen und ihren Abscheu gegen das unschuldige Wirtchen zu ihren Füßen. Doch bezwang sie ihren aufsteigenden Zorn und suchte in ihrer Tasche nach einer Perle, um mit einem Silberstückchen den frechen Eindringling nieder abzuschnüffeln.

„Ich bitte nicht!“ antwortete jedoch dreist die Kleine und sah mit ihren klaren Augen in dem nicht unheimlichen Gesichtchen unerschrocken zur Gräfin empor.

„Die Weber-Ganne“ schick mich her,“ sagte das Mädchen nach einer Pause. „Frau Gräfin zu bitten, sie möge zu ihr kommen, weil sie Wichtiges mit ihr zu besprechen hätte.“

Das Gesicht der alten Gräfin wurde in ihrem aufsteigenden Zorne so rot, wie der Ramm einer Putzfrau.

Die Weber-Ganne war eine Persönlichkeit, die auch einem weniger empfindlichen Gemüt, wie das der aristokratischen, ihres Standes jederzeit bewußten Gräfin v. Geisels, Schrecken und Abscheu einflößen mußte.

Schon bei Nennung des Namens, der jedermann bekannt war, hatte man, wie durch einen Zauber Spiegel hervorgehoben, die ganze Gestalt vor Augen — die alte Frau, wie sie lebt und leidet.

Sie ließ nicht so, wie man sie allgemein besann, beim das war nur ein vollständiger Ausdruck, da sie bei dem alten Weber, der am entferntesten Ende des Burgauer Hofes wohnte, ein Zimmer besaß, oder vielmehr einen kleinen Winkel, den Weber Sonne noch Mond beleuchteten, und wo Hiebertmäuse und Rattenfüßen ein idyllisches Leben führten.

Wenn einer zufällig im Walde der dünnen Ästen mit ihrem Knotenstock und ihrem von der Schürze zusammengehaltenen Reisigbüchel begegnete, sah dieser unwillkürlich zusammen, und er durfte ganz sicher rechnen, daß ihn an diesem denkwürdigen Tage das Unglück in dieser oder jener Gestalt verfolgte.

Gräfin Lotilde's ohnehin erregtes, angstbeschwertes Gemüt wird durch diese verlockende Aussicht keineswegs beruhigt.

„Bist Du wohl verrückt, Kind?“ schrie sie das unschuldige Mädchen an und schob die kleine Gestalt mit ihrem Schirme weit von sich, um nicht mit diesem Bestenmädchen, das vielleicht auch verpöbel und verbergt war wie ihre Auftraggeberin, in allzu nahe Berührung zu kommen.

„Aber Mama, ich bitte Dich!“ sagte Olga gütig, „zu hoch dem Mädchen nichts zu leide. Es ist in diesen Tagen so viel an uns herangeraten, daß ich mich nicht mehr wundern, wenn auch das Kleid an unsere Türe pocht und uns aufsucht. Laß uns nun der hohen Mission, zu der Du berufest scheinst, Rechnung tragen und dem Wünsche der Alten nachkommen, ich wäre wirklich begierig, was sie Dir Außerordentliches zu sagen hätte. Ich darf Dich wohl auf diesem Leidensgange begleiten?“ sagte sie scherzhaft lächelnd hinzu, „oder willst Du die noch ein paar Polizeidiener dazu anschaffen, liebe, beste Schutzsamme aller Mütter!“

Die Gräfin ließ sich denn auch, durch ihre Tochter aufmerksamst herbei, die Sache von der lombischen Seite zu betrachten und gab dem Diener aber doch insgeheim Befehl, in einiger Entfernung nachzufolgen.

Es waren ganz außerordentliche Vollführer, die da durch

den großen, stillen Wald nach einem und demselben Ziele gingen.

Allen voran das kleine Mädchen des armen Webers, das mit seinen bloßen Beinen auf dem gewohnten Wege wohlgenut dahin stapfte.

In einer Entfernung von hundert Schritten die beiden Damen aus der höchsten Aristokratie mit weinmachtschleppenden reichen Seidenkleidern, die an den vielen Wurzeln und dünnen Ästchen eine ganz bedenkliche, schmerzliche Niederlage erlitten, und nur für das Spiegelglatte Porzell, aber nicht für den rauhen Waldpfad berechnete schienen.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Das Lachen in A, C, J, D, H. Das Lachen ist eine Eigentümlichkeit des Menschen, aber nicht alle Menschen haben dasselbe Lachen. Die „Revue mondaine“ unterscheidet 5 Arten von Lachen; sie unterscheiden den fünf Vokal, und man kann daher von einem Lachen in A, C, J, D, H sprechen. Jede Art des Lachens entspricht einem besonderen Seelenzustand und einer besonderen Charakteranlage. Leute, die in A lachen, sind offen und lieber. Der Umgang mit ihnen ist aber trotzdem nicht zu empfehlen, da sie Lärm und Bewegung lieben und manchmal wandelbar und veränderlich sind. Das Lachen in C kennzeichnet ein phlegmatisches Temperament, das gewöhnlich ruhig ist, oft aber zur Melancholie hinneigt, so daß dieses Lachen bitter und traurig werden kann. Das Lachen in J ist unempfindlich, ist es doch das Lachen der Kinder und naiver, dienwilliger, ergebener Seelen. Es hat nur den Fehler, daß es zu schnell und hell klingt und in den hohen Regitern in Kreischen ausartet. Der Verkehr mit Leuten, die in J lachen, wirkt ermüdend; Gewöhnliche besonders können durch allzu große Ergebenheit leicht lästig fallen, und ihre Treuerichtigkeit macht sie meist zaghaft und unentschlossen. In D lachen hochherzige und lähne Naturen, in H die Schwärzler und Menschenfeinde. Welcher Art das Lachen soll man nun den Vorzug geben? Keiner einzigen der hier angeführten, sondern einer jenseitigen Art, die nicht in Vokalen lacht, sondern still vor sich hindurch. Man findet dieses schweigende Lachen nur selten. Leute, die so lachen, sind die einzigen, deren Lachen schmerzhaft ist, denn sie lachen nur, wenn es der Mühe wert ist. Sie zwingen sich niemals zum Lachen, daher bedeutet ihr stummes Lachen kein empfindendes Gemütern nicht als das laute Lachen der „Sokallacher“.

Deut- und Einsprüche.

- Wenn Lachheit die Welt, o Welch' erbärmlich Schrei'n Wird' in der ganzen Welt in allen Häusern sein. Togau.
- Die Welt ist rund und läuft herum. Eugen.
- Trum sind die Leute schwindelbunnt. Eugen.
- Wenige wissen, wie viel man wissen muß, um zu wissen, wie wenig man weiß. Hilfende Müller.
- Wer wähnet, daß er weise sei, Juchant.
- Dem weisat ein Tore nahe bei.

Druck und Verlag von Langen & Bielefeld, Nieja; für die Redaktion verantwortlich Hermann Schmidt in Nieja.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niejaer Tageblatt“.

Nr. 5. Nieja, den 30. Januar 1904. 27. Jahrg.

Auf Schloß Hohenau.

Originalroman von Karoline Hermannsdorfer.
Fortsetzung.

Der Fortgehülte Hans war heute morgen, wie er zu Margarete sprach, allerdings nach Burgau gekommen in der Absicht, in dem kaiserlichen Forst zu jagen, aber insgeheim hatte er noch einen anderen Plan im Auge und der geschlossene Revolver wurde nur als Formant benutzt, zur Wehr zu verhalten für den Grafen zu laufen, und Gespräch wie zufällig auf den Grafen zu laufen, und gab seinen Vermutungen in berechneten Worten Ausdruck. Denn Hans war Margaretes in diesem sehr getoogen, doch diese fühlte für den festen Burtschen, der allerdings mit ihr aufgewachsen, nicht die mindeste Neigung und wich ihm eher aus, wo sie nur konnte. Das merkte Hans auch bald und die täglichen Besuche des jungen Grafen, der offenbar nur dem Mädchen zu Liebe ins Haus kam, näherten noch überdies seinen Haß und schürten ihn zu heißen Flammen an.

Als Gräfin Lotilde von diesen Vorfällen vernommen, brauchte sie heftig an und entließ den festen Burtschen, der solches zu denken und zu sagen wagte, sehr ungnädig. Im stillen aber überlegte sie doch, ob es nicht besser sei, der Sache nachzuforschen, sprach auch mit Olga kein Wort davon und machte sich auf den Weg, ohne Dienerschaft und irgend welche Begleitung.

Sie ruhte und rastete nicht, trotzdem der Weg fast zwei Stunden währte und sie sich sehr ermüdet fühlte, denn eine unbestimmte Ahnung trieb sie vorwärts, eine Empfindung, als ob doch etwas an der Sache wäre, deren Spuren, je eher desto besser, entdeckt werden mußten. Und nun war sie am Ziele!

Trotz was nun beginnen? Eine namenlose Wut gegen den Unwürdigen ergriff sie, der es gewagt, ihre einzig geliebte Tochter allem Hohn und Spott und unbedenkter Schande preiszugeben.

Sie wachte nicht, was sie Olga sagen sollte, sie wachte nicht, wie sie dem alten Grafen die Kunde vom verlorenen Sohn beibringen sollte, nur das Eine stand in ihr fest, nur das Eine wachte sie, daß die blonde Rixe mit dem Mahonmengesicht, die den Ungetreuen behütet und in ihre Spüre hineingezogen, unerschütterlich gemacht werden mußte um jeden Preis.

Diesem finsternen Entschlusse nachdrückend, sah sie noch eine Weile auf der Hauf, als auf der Landstraße ein Gefährte langsamem Trabes herankam. Es war ein leichter Jagdwagen, der aus dem Forsthaus kam und eben in Bereitschaft gefeßt worden war.

Der Diener, der neben den Pferden herschritt, trat höflich auf die Gräfin zu und sagte in unterwürdigem Tone:

„Herr Graf haben befohlen, Frau Gräfin nach Hause zu geleiten!“

Die alte Dame richtete sich stolz und mit jugendlicher Klugheit in die Höhe und sagte in sorgwärtigem, verlegenden Tone:

„Sagen Sie dem Herrn Grafen, ich danke für seine Güte; ich werde ohne seine Hilfe nach Hause zu gelangen wissen.“

Damit öffnete sie mit Festigkeit den knallroten Con-

nenbüchse, daß dessen schwere Seite durch die rasche Bewegung knisterte und krachte und ohne weiter auf den ergebend dahinstehenden Diener zu achten, schlug sie den Fußpfad ein, der Richtung nach Burgau zu.

IV.

Es war einige Tage nach diesem Vorfalle. Trotz der frühen Vormittagstunde, es mochte ungefähr 9 Uhr sein, herrschte ein trübes graues Dämmerlicht und schwache Wolken hängten über die geisterhaft beleuchteten Wiesen und Felder, auf die vereinzelte schwere Regentropfen fielen. Eine unheimliche Schwüle lag in der Luft, die sich wie ein drückender Alp auf alle Gemüter legte.

Graf Holan stand am Fenster seiner Arbeitsstube. Wie die Wolken den Horizont umschatteten, verhäuterten die trübsten Gedanken seine Seele. War es der Nachhall von der gekirren, schwerwiegenden Unterredung mit seinem Vater, war es die Ahnung eines kommenden, noch größeren Unheils, was so schwer auf seinem Herzen lastete? er wußte es nicht.

Sein Kopf schmerzte ihn, denn er hatte die ganze Nacht kein Auge geschlossen und über das wirre Verhängnis, über die Worte seines Vaters nachgedacht.

Der arme Mann! — Nun lag er krank und fiebernd im Bette, an seinem alten, schlimmen Leiden, das ihn mit aller Wucht wieder auf sein Schmerzenslager warf und sich jedesmal verschlimmerte, wenn feilsche Zustände und erschütternde Gemütsbewegungen ihren verberberischen Einfluß übten.

War es denn so schlimmes Unrecht, was Holan verbrochen, war es nicht der Zauberstab der Liebe, dem er willenlos verfallen, dem er folgen mußte, nach allen Rechten und Gesetzen seines Herzens?

Wo war die Liebe seines Vaters, die dem Sohne aufbüdete, was er nicht zu tragen im Stande war, die ihn befohl, wo er doch nicht gehorchen konnte. Margarete entsetzen? — Nein! Das hieß ihm das Herz aus dem Leibe schneiden.

Alles, alles wollte er um seinen Vater erdulden, nur daß eine Opfer konnte er ihm niemals bringen.

Trotz was nun beginnen? Sollte er sich mühsig verhalten, wie ein gescholtenes Schulknabe, sollte er schon so bald des Kampfes müde werden, da er das Ziel seiner Wünsche in unerreichbare Ferne gerückt sah?

Was mußte Margarete von ihm denken, da er sie gestern den ganzen Tag allein ihrem Schicksal überlassen? Ein Verdacht von schleichenden Tritten und ein Klippen an der Zimmertüre weckte den Grafen aus seinem Träumen auf.

Die Türe öffnete sich und auf der Schwelle erschien der kleine Friedel vom Forsthaus, der einen Brief in den Händen hatte und ihn dem Grafen übergab.

Als dieser vertrauensvoll fragte, wer ihm den Brief gegeben, und in dessen Auftrag er komme, antwortete dieser in derselben links herbeigekommenen Rede, als wenn er Eingeladener vorzuzug sein sollte, daß sei seine Sache, der Herr Graf möge nur den Brief öffnen, dann wisse er schon, von wem er komme.

Und flugs war der Burtsche wieder verschunden, als hätte ihm das böse Gewissen so flink seine Gemacht.

Holan hielt den Brief eine Weile ungeschlüssig in den Händen.

Ein ihm wohlbedachter Luft strömte ihm entgegen und ein unerklärliches Gefühl überkam ihn, als er dem weißen, unbefruchteten Umschlag öffnete. Aus diesem fiel ein kleines, vierfach zusammengefaltetes Blatt heraus, auf dem in wenigen Zeilen die Worte standen: Lieber Hsolan!

Ich komme dir Lebewohl zu sagen! Was du mir warst, ich will, ich muß es vergessen lernen, und auch du denke nicht weiter mehr an Deine Margarete. Komme nie wieder Hsolan; ich bitte ich beschwöre dich, und laß mich in meinem Ausschusse nicht wankelmütig werden. Wir Beide müssen unserer Liebe entsagen und in Lemut hulden, was das Schicksal über uns verhängt. Deine Margarete.

Durch die schwarze Holzwand kuckte ein großer Hühner und das Haus erbebte unter den gewaltigen Donnererschlägen.

Hsolan sah und hörte nichts, was um ihn her vorging.

Das unheilvolle Blatt in den zitternden Händen Harris er unmerklich darauf hin. Seine brennenden Augen verschlangen in wilder Hast die mühsam geschriebenen Buchstaben und jedes Wort, das er las, zuckte wie ein Todtschlag durch seine Seele.

„Kuch du, Margarete,“ sprach er endlich in unbeschreiblicher Wehmut und sank auf den Stuhl.

Lange saß er so; schmerzverunken, weilverloren. Der Außenwelt entzweit, sann er dem düstern Rätsel nach, — die Stunden verfloßen — das Gewitter zog über ihn hin.

Da endlich hatte er die Lösung gefunden, und wie der Himmel sich auflückte, wurde es mit einem male licht in seiner Seele.

„Nein, Margarete, du blüdest mich nicht. Deine Hand war es vielleicht, die dich geschrieen, aber dein Herz war nicht dabei. Aber welcher Teufel trieb hier sein Spiel? Welche Macht konnte sie denn dazu zwingen, solche Worte zu schreiben?“

Und wie einer, der seine Besinnung verloren, konnte er hinaus die Treppe hinab, bis er vor dem Schlosse stand. Die kühle Luft, die um seine Stirn wehte, brachte ihn wieder einigermaßen zu sich. Er befohl einem Diener, den Wagen anzuspannen, und fuhr, nachdem bies unerbittlich geschahen, auf der Landstraße nach dem Forsthaus. Als er dasselbe von weitem sah, stieg er aus und entließ den Diener mit dem Befehl, er möge wieder zurückfahren ohne auf ihn zu warten; da seine Wiederkehr unbestimmt sei.

Da stand er nun wieder vor dem Forsthaus. Nichts regte sich weit und breit, nur die Regentropfen fielen von den Bäumen schwer hernieder und verloren sich im durchnässen Graze.

Das Haus lag so geheimnißvoll vor ihm; sollte er wirklich, wie ein vom Paradies Verbannter, hier außen stehen, und harren, bis man ihm Einlaß gewährte? Es war alles so anders wie sonst, so gespenster- und irrtümlich. Als hätte sich auch in dieses sonnige Heim die graue Sorge mit ihren unheimlichen Genossen verloren.

Die Weinranken, die so lustig zur Höhe strebten, hielten von dem Sturm losgerissen, zur Erde nieder. Der Regen hatte die hell: Farbe der Außenwände verblüht, und das Geräusch vor dem Hause der Hagel verwüthet.

Aber auch im Innern, welche geheimnißvolle Stille! Fast scheute er sich, seinen Fuß hineinzusetzen und blieb auf unentschlossen stehen, als er die Försterin auf sich zukommen sah.

Die arme Frau genäherte einen trostlosen Anblick. Eis grauen Augen waren vom Weinen geröthet, die vollen, kleinen Häutchen um Mund und Sinn hatten sich in

Polster gelegt, und die Hölzer auf der Stirne waren zu tiefen Furchen geworden, zu Furchen, wie sie nur allzuwahr von Leid und Schmerz, Kummer und Sorge zu erzählen wüßten.

„Kommen Sie hier herein, Herr Graf,“ sagte sie in mildem Tone, die Thür des Redenzimmers öffnend.

Die alte Försterin verschloß die Thür sofort wieder still und geräuschlos und erzählte Hsolan in Redender, durch Weinen oft unterbrochener Rede, was ihr auf dem Herzen lag.

Taß Gräfin Clotilde gestern gekommen und ihre Tochter zu sprechen wünschte. Was die beiden beabsichtigten, das weiß nur Gott und sie allein; die Försterin war nur Zeuge, wie die Gräfin dem jungen Friedel einen Brief zuschickte, mit dem ausdrücklichen Befehl, er möge ihn des andern Tages dem jungen Grafen Gohrnau selbst übergeben. Dann verließ sie wieder das Haus, wie der böse Geist, der dort Unheil gestiftet.

Margarete aber war seit dieser Stunde besinnungslos. Der herbeigeführte Arzt fürchtete sehr für ihre zarte Gesundheit und konsultierte ein heftiges Verdienlicher.

Nach diesem trauigen Besuche fing die Försterin wieder aufs neue zu weinen an und ging mit wankelmütigen Schritten die Thüre zu öffnen, die in Margareten's Schlafgemach führte.

Die grünen Vorhänge waren dort herabgelassen und hüllten alles in Schatten und Dämmerung ein.

Nur die weißen Kissen von Margareten's Lager leuchteten im Dunkel, auf denen gelblich, in durchsichtiger Masse das süße Kalkil ruhte. Die Augen waren geschlossen; keine Wimper, keine Muskel zuckte in dem marmorbleichen Kalkil.

Hsolan trat näher und ergriff in stummem Schmerze die kleine, herabhängende Hand. Der Puls pochte und hämmerte in gehetztem Fiebergrade und Graf Hsolan brauchte nicht — wie es wirklich der Fall war — selbst Arzt zu sein, um sich zu überzeugen, daß hier ein Menschenleben gefährdet war.

Er setzte er sich auf den ihm dargebotenen Stuhl neben Margareten's Krankenlager, und beobachtete eine Weile ihre Atemzüge.

Was er auch erlitten, alle Kränkungen und Verwürfe, alle ungerechten Anklagen und Schmähungen, alles verschwand in diesem Augenblicke vor der einen Sorge um dieses theure Leben.

Nun war es an ihm, wieder gut zu machen, was andere gefehlt, sein Wissen und Können zu verwerten, wenn es der Himmel nicht anders beschloßen.

Er verordnete einige fieberstillende Tropfen, die die Försterin sogleich besorgte. Dann trat er ans Fenster und öffnete leise den einen, jenseitigen Flügel, denn die schwüle, drückende Krankenluft im Zimmer legte sich beunruhigend um alle Sinne. Und wieder fand er an Margareten's Lager und beugte sich über sie.

Wie eine weiße Rose, die der Sturm geknickt, lag sie da; er hätte die bleiche, dahinwollende Blume an sein Herz drücken mögen, wie einst in leuchtender Mädchenzeit. Er beugte sich über sie, und lächelte leise ihre marmorbleiche Stirn.

Was es der Strahl des Tageslichts, der durch das geöffnete Fenster auf sie fiel und sie blendete, war es die leise Berührung, der Hauch seines Atems, daß sie langsam die Augen aufschlug — sie sah eine Weile trauhaft vor sich hin, dann machte ein lichter Gedanke durch ihre Seele gegangen sein, denn ihre milden Züge belebten sich wieder und um ihren Mund spielte ein seltsam Räseln.

„Hsolan?“ kaum hörbar kam es über ihre Lippen und dennoch klang es wie ein Jauchzen aus tiefstem, innerstem Her-

zengründe und an dem Trauf der kleinen Hand, die Hsolan in seiner Rechten hielt, fühlte er, daß sie mit seiner Gegenwart einverstanden, wiewohl sie ihn so heiß gebeten, nie mehr wiederzukommen.

Ihre Augen schlossen sich wieder und ein tiefer Schlummer umdümmerte ihre Sinne.

Hsolan trat ans Fenster.

Der Tag war zur Krige gegangen. Ueber den hohen Wipfeln schwebten am lachblauen Himmel purpurfarbene Abendwolken. Der Tag, der so stürmisch begonnen, war saft verwichen. Die Natur hatte wieder Ruhe gefunden, nur der Mensch — der tödliche, eigenwillige, selbstschätzigste Mensch — ruht und rastet nimmer in blinder Verwirrungstont, auch wenn es geht, ein Leben zu vernichten.

Im Walde begann es bereits zu dunkeln und Hsolan sandte einen Boten nach Hause mit der Nachricht, daß er diese Nacht und die folgenden Tage nicht heimkehre.

Seine Anwesenheit war hier notwendiger als zu Hause, wo er nur als ein Bekannter und Gedächtnis erschien.

Die Nacht brach an. Eine ruhige, klare Nacht, aber für Margarete wie ja für alle Lebenden der Jubelgriff aller Daaen. Wegen Witternacht hatte sich das Fieber berast gesteigert, daß Hsolan jede Hoffnung auf Wiedergenehung verabschieden sah.

Anfangs hatte sie in Fieberhitze leise, wirre Worte gestammelt, doch plötzlich richtete sie sich hoch empor, rief die Hände von ihrer Stirne, und die Augen in ihrem purpurroten, glühenden Besicht blühten unheimlich und gräßlich.

„Sie kommt — sie kommt!“ schrie sie mit vor Schrecken bebender Stimme. „Sie will mich vernichten — sie will mich töten. Seht dort steht sie — die Dämonin mit dem Wubusengesicht — die Schlange, die sich schmeichelt um mich wand und mich zermalmt. Schreid“, rief sie, „oder du bist des Todes — und ich schreie und tauchte die Fingerspitze in mein Verblut und schrie bis das letzte Tröpflein verkonnen war. O, Hsolan, wer hätte das gedacht?“

Ihre Stimme wurde leiser und wehmütiger und in singendem Tone fuhr sie fort:

„Und scheint die Sonne noch so schön, Am Ende muß sie untergehn.“

Untergehn! — untergehn! und in allen Variationen jagt sie immer dieses eine Wort.

Hsolan versuchte ihr einige fieberstillende Tropfen einzugeben, doch sah sie ihm hart ins Gesicht und preschte so fest den Mund zusammen, daß er nicht einmal den Löffel zwischen die Lippen brachte.

Es war vergeblich. Alle Kunst des Arztes wurde hülflos, ein Ethäwerk gegen dies rasende, alles verzehrende Wahn.

Gegen Morgen ward Margarete ruhiger; sie hatte zu beten begonnen, stundenlang in demselben gleichmäßigem Tone, stundenlang dasselbe Gebet, denn wenn die Worte sie gesprochen: „Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergaben unsern Schuldigen,“ fing sie immer wieder von vorne an.

Hsolan sah wie vernichtet in seinem Stuhle. Er hielt die Hände vor das Gesicht gepreßt und weinte. — Es waren die ersten Thränen in seinem Leben.

Der Morgen graute. Ein rosiges Dämmerlicht fiel ins Gemach.

Die Vögelin draußen im Walde sangen zu zwitschern an. Der Geist des Lebens regte sich allorten, nur hier im stillen Stübchen, das die Morgenröthe wie ein Kreuz aus der Heimat des Lichtes mit ihren purpurnen Blüten beleuchtete, schien ein Leben sich seinem Ende zu neigen.

Wenn wir über ein verübtes Unrecht Reue und Gewissensbisse empfinden, so ist unser Seelenzustand mit den Qualen der Hölle vergleichbar, die uns der Teufel selbst eronnen, nachdem er uns zuerst getrieben, diese oder jene Thorheit zu verüben.

Und in solchem Zustande, der Tag und Nacht ihr die Ruhe raubte, besand sich Gräfin Clotilde.

Aber nicht ihre eigene Einsicht war es, was sie belehrte, daß sie in rasthem, unüberlegtem Handeln einen Sturm heraufbeschworen, der nimmer zum versöhnlichen Ende führen konnte, nicht ihr besseres Ich war es, was ihr solche quälenden Vorwürfe bereite, es war einzig und allein nur Egoismus und Hingebung in das Unvermeidliche, die als die zunächst Beteiligte mit Augen Verkannte die Sache überschaute und still versöhnlich verzick, wo sie allen Grund hatte, zu zürnen.

Wohl war sie anfangs traurig und niedergeschlagen, aber im tiefsten Grunde ihrer Seele sprach sie Hsolan von allem scheinbaren Unrecht frei. Wüthten die Sachen stehen, wie sie wollten, sie allein hielt ihn keiner unredlichen Handlung fähig, keiner seinen Hinterlist und schändlichen Untreue. So weit hatte sie ihn kennen gelernt, und wenn er wirklich eine andere geliebt, heißer glühender, als ihre beiderseitige Liebe war, so wußte sie, daß er seine Liebe keiner unwürdigen schenkte.

Liebe? war es denn auch Liebe, was sie beide verband? War es nicht das genossene Besammensein, die von frühesten Kindheit an gepflegte Liebe, Treue und Freundschaft, die sich aus dem Hägelkreise in das reifere Jünglings- und Mädchenalter verlor und Gefühle dort erweckte, die von beiden fälschlich als Liebe im höheren Sinn anerkannt wurde.

Und wie heute die Sachen standen, nach all dem was vorgefallen, glaubte sie auch nicht ize zu gehen, wenn sie annahm, daß Hsolan ihr heute noch ebenso herzlich zugetan sei, wie ehemals. Und ist denn auch nicht treue Freundschaft ebenso viel wert, ja noch mehr, als Liebe, die immer noch grümt und blüht, leuchtet und strahlt, auch wenn der Zauber der Liebe längst verfloßen.

Das alles hatte sie auf die ungerechten Anklagen wider Hsolan's Untreue ihrer Mutter erwidert, und diese fühlte sich zum ersten mal in ihrem Leben beschämt und besiegt.

Was die Gräfin in ihrer rachsüchtigen Seele ausgekommen hatte, was sie verübt, davon hatte Ego nicht die leiseste Ahnung.

Ihr erster Vorfaß war, selbst mit Hsolan über sein Verschmen zu sprechen, und davon mochte ihr beiderseitiges Wohl und Wehe abhängen, nur von ihm allein konnte ihr Gewissen werden, ob er sie nur schände hintergangen, oder ob er einer höheren Macht gefolgt, ob es das Schicksal selbst gewesen, das zwischen ihnen entschied.

Es war am Tage desselben Morgens, der nach Margareten's qualvoll überstandener Nacht anbrach. Die alte Gräfin und ihre Tochter waren eben zum Aufgehen gerüstet, als der Diener ihnen die Nachricht brachte, daß unten am Portale ein kleines Mädchen sei, das die Frau Gräfin zu sprechen wünschte, und trotz aller Vorstellungen, daß die gnädige Dame für beverriges Betietwort nicht anwesend sei, sich nicht von ihrem Warteposten vertreiben lasse.

Die Gräfin hatte schon ein barsches Wort auf ihren Lippen, doch Ego legte für die kleine Handhafte Labosanne ein freundliches Wort der Fürsprache ein, und Gräfin Clotilde ließ das Mädchen rasen.